

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **18 (1936)**

Heft 20

PDF erstellt am: **12.07.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Schweizer Frauenblatt

## Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Gemischter, Schweizer Frauenklub, Winterthur

Infanterie-Annahme: Publicitas 1.8.84, Martellostr. 1, Winterthur, Telefon 21.844, sowie deren Filialen, Postfach-Ronto VIII b 858 Administration, Druck und Expedition: Quaderdruckerei Winterthur, Bern, O. Winter 21.8., Telefon 22.252, Postfach-Ronto VIII b 58

**Abonnementspreis:** Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 13.50. Einzelnummern kosten 20 Rappen. Erschließung auch in familiären Bahnhof-Kiosken / **Abonnements-Einrichtungen auf Postfach-Ronto VIII b 58 Winterthur**

**Insertionspreis:** Die einpaltige Nonparelletze oder auch deren Raum 30 Rpp. für die Schweiz, 60 Rpp. für das Ausland / **Reklamen:** Schweiz 30 Rpp., Ausland Fr. 1.50 / **Chiffregebühr:** 50 Rpp., Reine Verbandslichte für Placierungsmöglichkeiten der Inserate / **Interaktion:** 50 Rpp. / **Werbung**

### Aus dem Inhalt:

**Marianne Hainisch**  
**Im Spiegel des Alltags**  
**Grosse Friedensstifterinnen**  
**Zur geistigen Landesverteidigung**

### Wochenronik

#### Inland

Die das heutige Interesse vor allem in Anspruch nehmende neue **Wettpolitik** ist von der nationalrätorischen Kommission, der im Zusammenhang damit in Schun und Wagnere die neuen Waffenvoranschlag wurde, bereits in Angriff genommen worden. Die von den Sozialdemokraten beantragte Erhöhung des Kreditlimit von 235 auf 500 Millionen — zur Bekämpfung der Krise — wurde abgelehnt und der Vorlage im allgemeinen ungenügend, jedoch mit Weisung an den Bundesrat, auch den Vorschlag für die erforderlichen Mittel vorzulegen.

Anlässlich der Beratung der kantonalen Kommission für die letzte Völkerbundversammlung kamen auch die **Sanktionen** zur Sprache. Die Kommission soll einmütig der Auffassung sein, dass die Sanktionen jetzt nach Beendigung des Krieges gerechtfertigt geworden sind.

Gegenüber der Anfrage der kantonalen Geschäftsprüfungs-Kommission beim Bundesrat wegen der **Kommision für auswärtige Angelegenheiten** ist dieser der Auffassung, dass die Verträge zwischen den beiden Mächten unbedingt gewahrt bleiben müssen, weil sich in dem Sinne, dass die Geschäftsprüfungs-Kommission über das kantonale Komitee mit dem Arbeiter einer solchen Kommission betraut werden könnten, wenn der Ständerat nicht vorziehe, eine eigene Kommission dafür zu bestellen.

In der Frage des **schweizerischen Lohnauswises** hat der Arbeiterkongress sich für den Bundesrat zu entscheiden abgelehnt in verschiedenen Kantonen.

Gegenwärtig abzuhalten in verschiedenen Kantonen die **Erzkenne** über die Frühjahrsfestlichkeiten, so in Bern neues Finanzprogramm, Reduktion des Grossen Rates, Arbeitsbeschäftigungsprojekte, in Lucerne (Beratung der Arbeiter, Verhandlung der Gemeinden), in St. Gallen (Arbeitsbeschäftigung, Mutter- und Vätertag, Umzug und Erbschaftsteuer) und in Thurgau (Strafgesetze). Thurgau hat übrigens letzten Sonntag gleich drei Gesetzesvorlagen verworfen, darunter — erkrankt für einen Samstagsanfang — einen Beitrag an die Samstagsfestlichkeiten.

**Tagungen** haben in der vergangenen Woche verschiedene stattgefunden: in Interlaken die Tagung der schweizerischen Eisenbahner, die ihre berufliche Mitwirkung an der Sanierung der Bundesbahnen betrafen, aber nicht gegen ihre weitere Reaktionspolitik Stellung nahmen, wobei Dr. Weber in einem ausführlichen Referat für die Abwertung eintrat; in Bern die Generalversammlung des Schweizerischen Bauernvereins, der vor allem Landesverbände betraf, und in Zürich die schweizerischen Eisenbahner, die ihre höchste Auszeichnung in der planmäßigen Umstellung von Ostbahn und Döbelewertung fordern, damit „das außerordentlich verkehrliche und nicht zu vernachlässigende Brennen von Holz mehr und mehr überwinden werde“, nicht zuletzt auch zur Entlastung unserer Holzbevorratung.

Zu einer Zeit, da die Notwendigkeit des Abbands der Lebenshaltung immer aufs neue betont wird, liegt die **Preissteigerung** wieder fort. Neben dem festlich ist uns nun auch die **Kostüberhöhung** verneint worden. Die Behörden werden daher, obgleich, wenn die Umwälze über diesen Werteverfall immer weitere Schritte ergreifen, so neben uns Sanftmänner, namentlich auch die Botschaft. Überdies mag in diesem Zusammenhang interessieren, dass der Bundesrat die „Wage“ beauftragt, in Verbindung mit den kantonalen und kommunalen Behörden im Jahre 1936 eine neue Erhebungs- oder Haushaltsrechnungen als Grundlage zur Neuberechnung des schweizerischen Index für die Lebenshaltungsindex durchzuführen.

### Ausland

Mussolini mußte der Überdrehung, den die Völkerbundsmächte gegen die in der Rede vom 5. Mai mit den Worten „Methiopen ist italienisch“ angesehene Funktion noch empfinden, ja empfinden mußten, kaum unbekannt bleiben. Fürchte er die Aufhängung eines bloßen Protektors? Dem Indizier offenbar mit der vollendeten Tatsache zuvorkommen. Letzten Samstagabend veränderte er dem italienischen Volk das vom großen Facilitätsprobleme bereits gebilligte Gesetz über die **Amerikan Methiopen** und die Genehmigung des italienischen Admittis zum Kaiser von Abyssinien. So unmittelbar vor der beginnenden **Reisestagung** (letzten Montag) wurde das namentlich in England als starke Herausforderung des Völkerbundes empfinden. Das der Rat jedoch nicht sofort zur neuen Sachlage wurde, Stellung nehmen zu lassen, da die Zeit zum Meinungsstausch zu kurz war, erwartete man fast allgemein. Nicht aber eine abermals brückerische Saltung Italiens. Aber opponierte in Kat. Motti gegen die Anwesenheit „des sogenannten Zweiten Methiopen“ (Wobei Mariani, dann gegen die Zulassung des Protektors „abseits-italienischer Konflikt“), wurde nicht kritisiert, um dann auf Weisung aus Rom und ohne Angabe von Gründen die Tagung mit der gesamten Delegation zur Verhandlung zu verlassen. Und dies noch ehe der Rat den Konflikt übernahm hätte, denn er hat er freilich auf eine außerordentliche Tagung Mitte Juni verlegt (gleichzeitig damit auch die Entscheidung über die Sanktionen), dies auch darum, um zuvor die Bildung der neuen französischen Regierung abzuwarten. Der Völkerbund anerkennt also vordringlich die Funktion Mussolinis nicht. Warum nicht? Ist die Reistagung verlegt? Die einen vermuten als Protest,

die anderen als Warnung, die dritten als den Anfang von Aufricht.

Vorabgänger der Reistagung haben die **Neutralen Staaten** in einer Sonderkonferenz zur Befriedigung der internationalen Lage miteinander Abklärung genommen, sie werden dies vor der nächsten Reistagung wieder tun.

Mittlerweile ist in Berlin der englische Fragebogen mit den angebotenen Vorfällen — nach der Vertragsunterschied, der Anerkennung der heutigen Gebietsverhältnisse, der Vereinbarkeit der Nichtangriffspakte mit Garantieverträgen und den Völkerbundverträgen, der Zustimmung — überreicht worden; in der Form ebenfalls höflich, aber dem Inhalt nach von Deutschland als schroff empfinden.

In Frankreich hat der letzte Sonntag zusammengetretene sozialistische Landesrat Léon Blum den Auftrag erteilt, mit den anderen Mehrheitsparteien der Reistagung, die Kommunisten und den Radikalen beizugehen Regierungsbildung in Berlin zu betreiben. Die Kommunisten haben abgelehnt, die Radikalen zugestimmt. Gegenüber der mit dem Ausgang der Wahlen eingetretenen scharfen Abgrenzung hat Blum die „eine wichtige Stellung“ bezieht, die man ihm zuschreibe. Unwohlsein leben die Völkerbundstunde eine Hoffnung auf ihn, denn er erklärte, „es ist geradezu tragisch, daß die Sozialisten, so spät gekommen seien, um die Eroberung Westeuropas zu verhindern.“

„Eroberung“ hat eben eine Umbildung seiner Regierung vollzogen. Schicksalige bleibt Kanaler, Etappen aber gegen, der Mussolini in einem aufstrebenden jede Demokratie verhöhnenen Telegamm an seinen feilheitlichen Sieg beglückwünscht, auch die Reistagung nicht recht an. Spanien wählte zum neuen Präsidenten der Republik den ehemaligen Ministerpräsidenten Azaña.

### Der „Tag des guten Willens“

In vielen Ländern wird dieses Jahr der 17. oder der 18. Mai zum „Tag des guten Willens“ werden: **Friedensfestlichkeiten**, veranstaltet durch die Frauen, werden überall stattfinden. Auch bei uns wird der kommende Sonntag unter diesem Zeichen stehen. Es geben auch wir in dieser Nummer unseres Blattes der Arbeit für den Frieden ganz besonderes Raum. Die Redaktion.

### Zusammenschluß aller Friedenskräfte

Darf man überhaupt noch vom Frieden reden? Kein Wort ist so gauenhaft mißbraucht worden wie dieses. Hinter keinem Wort verbergen sich so viele Hinterlist und Heuchelei wie hinter diesem. Und trotzdem hat die nachfolgenden Diktatoren sich zu Friedensfäden aufzuheben, scheint der Frieden sich endlich von dieser Welt abgewandt zu haben.

„Nur mehr von Frieden geredet wird, desto deutlicher fühlen wir, wie tief dem Abgrund zuzugleichen. Jede Friedensrede ist mit einem neuen Mißtrauensvorteil verbunden; mit jeder Friedensproklamation weckt sich die Kriegsbahn.“ Der Völkerbund, dieser mit so viel Hoffnung unternommene Versuch, die Gewalt dem Recht unterzuordnen, steht vor dem Zusammenbruch, weil seine Mitglieder die Verpflichtungen der Völkerbundsatzung nicht ernst genommen haben. Der Krieg scheint unüberwindlich. Alle Kräfte werden für jene Vorbereitung angepannt. Die Mißtrauensgaben haben eine noch nie erreichte Höhe erklommen. Die Wirtschaft ganzer Länder leidet nur noch von der Kriegsvorbereitung.

Und doch geht durch die Reihen aller Länder eine stürmische, ein **schweizerische Friedenswille**, den niemand anzuzweifeln wagt. Die Arbeiter und Bauern, die Frauen und die Jugend, die Studenten und Kriegsdienstleute, sie alle verlangen nicht mehr Frieden, sondern den wahren Frieden.

Aber mit der Sehnsucht und mit den Wünschen allein ist noch nichts getan. Damit dieser Wille sich durchsetzen kann gegen die Friedensgefährdenden Mächte, muß er Gestalt annehmen, muß er organisiert werden. Erst dann kann er als wirkliche Macht eingesetzt werden zur Gestaltung des Friedens.

Aber ist es möglich, alle Kräfte zusammenzufassen, die für den Frieden einwirken wollen? Gibt es nicht Tausende von solchen Verbänden und was haben sie erreicht? Vor einem Jahr ist es Lord Cecil geworden, durch eine private Volksabstimmung 12 Millionen Engländer zu einem gleichzeitigen Friedensbekenntnis aufzurufen. Im „Peace Ballot“ erklärte sie sich bereit, die Duffer zu bringen, die die Friedensbewegung erschaffen; die Verpflichtung, dem Angegriffenen zu Hilfe zu eilen (kollektive Sicherheit), in eine allgemeine, kontrollierte Abrüstung einzubilligen.

Nicht die Menschennatur wollen wir passivieren verändern, sondern das menschliche Verhalten. Der Weg zum dauernden Frieden mag noch weit, eine lange Erziehungsarbeit mag noch nötig sein. Wir müssen standhaft bleiben... (Fortsetzung siehe Seite 2.)

Jane Addams, 1935

## Arbeit für den Frieden

In der vorletzten Nummer unseres Blattes war die Rede von den mütterlichen Kräften von uns Frauen, die die Welt sollten erlösen können, wenn wir selber nur daran zu glauben und sie voll auszuwirken vermöchten, wenn wir nicht vom Zeitgeist gebannt und lahm gelegt uns ihrer selbst kaum mehr recht bewußt zu werden wagten. Kaum dem Zeitgeist unterliegen wir alle, nicht bloß wir Frauen, wir Menschen überhaupt. Und der Zeitgeist von heute heißt **Friede**, heißt **Agilität**. Es nützt in dem alles nichts, behaupten wir einseitig, und berechtigt können könnte, vor dem Unabwendbaren, das sich immer näher an uns heranzudrängen scheint, Angst vor allerlei Drohendem in der Ferne und in der Nähe. Tausendfach erleben wir heute die ganze Schwere jenes Wortes: „In der Welt habt ihr Angst...“ und obwohl wir wissen, daß Angst noch nie ein aufbauender Faktor gewesen ist, daß wir mit der Angst und Sanftmütigkeit nichts und niemandem helfen aus der furchtbaren Not der gegenwärtigen Zeit, kommen wir nicht an gegen diese Angst, die durch alles Geistesleben hindurch ein eisernes, und überzeitliches Band, vor dem Unabwendbaren, das sich immer näher an uns heranzudrängen scheint, Angst vor allerlei Drohendem in der Ferne und in der Nähe. Tausendfach erleben wir heute die ganze Schwere jenes Wortes: „In der Welt habt ihr Angst...“ und obwohl wir wissen, daß Angst noch nie ein aufbauender Faktor gewesen ist, daß wir mit der Angst und Sanftmütigkeit nichts und niemandem helfen aus der furchtbaren Not der gegenwärtigen Zeit, kommen wir nicht an gegen diese Angst, die durch alles Geistesleben hindurch ein eisernes, und überzeitliches Band, vor dem Unabwendbaren, das sich immer näher an uns heranzudrängen scheint, Angst vor allerlei Drohendem in der Ferne und in der Nähe. Tausendfach erleben wir heute die ganze Schwere jenes Wortes: „In der Welt habt ihr Angst...“ und obwohl wir wissen, daß Angst noch nie ein aufbauender Faktor gewesen ist, daß wir mit der Angst und Sanftmütigkeit nichts und niemandem helfen aus der furchtbaren Not der gegenwärtigen Zeit, kommen wir nicht an gegen diese Angst, die durch alles Geistesleben hindurch ein eisernes, und überzeitliches Band, vor dem Unabwendbaren, das sich immer näher an uns heranzudrängen scheint, Angst vor allerlei Drohendem in der Ferne und in der Nähe. Tausendfach erleben wir heute die ganze Schwere jenes Wortes: „In der Welt habt ihr Angst...“ und obwohl wir wissen, daß Angst noch nie ein aufbauender Faktor gewesen ist, daß wir mit der Angst und Sanftmütigkeit nichts und niemandem helfen aus der furchtbaren Not der gegenwärtigen Zeit, kommen wir nicht an gegen diese Angst, die durch alles Geistesleben hindurch ein eisernes, und überzeitliches Band, vor dem Unabwendbaren, das sich immer näher an uns heranzudrängen scheint, Angst vor allerlei Drohendem in der Ferne und in der Nähe. Tausendfach erleben wir heute die ganze Schwere jenes Wortes: „In der Welt habt ihr Angst...“ und obwohl wir wissen, daß Angst noch nie ein aufbauender Faktor gewesen ist, daß wir mit der Angst und Sanftmütigkeit nichts und niemandem helfen aus der furchtbaren Not der gegenwärtigen Zeit, kommen wir nicht an gegen diese Angst, die durch alles Geistesleben hindurch ein eisernes, und überzeitliches Band, vor dem Unabwendbaren, das sich immer näher an uns heranzudrängen scheint, Angst vor allerlei Drohendem in der Ferne und in der Nähe. Tausendfach erleben wir heute die ganze Schwere jenes Wortes: „In der Welt habt ihr Angst...“ und obwohl wir wissen, daß Angst noch nie ein aufbauender Faktor gewesen ist, daß wir mit der Angst und Sanftmütigkeit nichts und niemandem helfen aus der furchtbaren Not der gegenwärtigen Zeit, kommen wir nicht an gegen diese Angst, die durch alles Geistesleben hindurch ein eisernes, und überzeitliches Band, vor dem Unabwendbaren, das sich immer näher an uns heranzudrängen scheint, Angst vor allerlei Drohendem in der Ferne und in der Nähe. Tausendfach erleben wir heute die ganze Schwere jenes Wortes: „In der Welt habt ihr Angst...“ und obwohl wir wissen, daß Angst noch nie ein aufbauender Faktor gewesen ist, daß wir mit der Angst und Sanftmütigkeit nichts und niemandem helfen aus der furchtbaren Not der gegenwärtigen Zeit, kommen wir nicht an gegen diese Angst, die durch alles Geistesleben hindurch ein eisernes, und überzeitliches Band, vor dem Unabwendbaren, das sich immer näher an uns heranzudrängen scheint, Angst vor allerlei Drohendem in der Ferne und in der Nähe. Tausendfach erleben wir heute die ganze Schwere jenes Wortes: „In der Welt habt ihr Angst...“ und obwohl wir wissen, daß Angst noch nie ein aufbauender Faktor gewesen ist, daß wir mit der Angst und Sanftmütigkeit nichts und niemandem helfen aus der furchtbaren Not der gegenwärtigen Zeit, kommen wir nicht an gegen diese Angst, die durch alles Geistesleben hindurch ein eisernes, und überzeitliches Band, vor dem Unabwendbaren, das sich immer näher an uns heranzudrängen scheint, Angst vor allerlei Drohendem in der Ferne und in der Nähe. Tausendfach erleben wir heute die ganze Schwere jenes Wortes: „In der Welt habt ihr Angst...“ und obwohl wir wissen, daß Angst noch nie ein aufbauender Faktor gewesen ist, daß wir mit der Angst und Sanftmütigkeit nichts und niemandem helfen aus der furchtbaren Not der gegenwärtigen Zeit, kommen wir nicht an gegen diese Angst, die durch alles Geistesleben hindurch ein eisernes, und überzeitliches Band, vor dem Unabwendbaren, das sich immer näher an uns heranzudrängen scheint, Angst vor allerlei Drohendem in der Ferne und in der Nähe. Tausendfach erleben wir heute die ganze Schwere jenes Wortes: „In der Welt habt ihr Angst...“ und obwohl wir wissen, daß Angst noch nie ein aufbauender Faktor gewesen ist, daß wir mit der Angst und Sanftmütigkeit nichts und niemandem helfen aus der furchtbaren Not der gegenwärtigen Zeit, kommen wir nicht an gegen diese Angst, die durch alles Geistesleben hindurch ein eisernes, und überzeitliches Band, vor dem Unabwendbaren, das sich immer näher an uns heranzudrängen scheint, Angst vor allerlei Drohendem in der Ferne und in der Nähe. Tausendfach erleben wir heute die ganze Schwere jenes Wortes: „In der Welt habt ihr Angst...“ und obwohl wir wissen, daß Angst noch nie ein aufbauender Faktor gewesen ist, daß wir mit der Angst und Sanftmütigkeit nichts und niemandem helfen aus der furchtbaren Not der gegenwärtigen Zeit, kommen wir nicht an gegen diese Angst, die durch alles Geistesleben hindurch ein eisernes, und überzeitliches Band, vor dem Unabwendbaren, das sich immer näher an uns heranzudrängen scheint, Angst vor allerlei Drohendem in der Ferne und in der Nähe. Tausendfach erleben wir heute die ganze Schwere jenes Wortes: „In der Welt habt ihr Angst...“ und obwohl wir wissen, daß Angst noch nie ein aufbauender Faktor gewesen ist, daß wir mit der Angst und Sanftmütigkeit nichts und niemandem helfen aus der furchtbaren Not der gegenwärtigen Zeit, kommen wir nicht an gegen diese Angst, die durch alles Geistesleben hindurch ein eisernes, und überzeitliches Band, vor dem Unabwendbaren, das sich immer näher an uns heranzudrängen scheint, Angst vor allerlei Drohendem in der Ferne und in der Nähe. Tausendfach erleben wir heute die ganze Schwere jenes Wortes: „In der Welt habt ihr Angst...“ und obwohl wir wissen, daß Angst noch nie ein aufbauender Faktor gewesen ist, daß wir mit der Angst und Sanftmütigkeit nichts und niemandem helfen aus der furchtbaren Not der gegenwärtigen Zeit, kommen wir nicht an gegen diese Angst, die durch alles Geistesleben hindurch ein eisernes, und überzeitliches Band, vor dem Unabwendbaren, das sich immer näher an uns heranzudrängen scheint, Angst vor allerlei Drohendem in der Ferne und in der Nähe. Tausendfach erleben wir heute die ganze Schwere jenes Wortes: „In der Welt habt ihr Angst...“ und obwohl wir wissen, daß Angst noch nie ein aufbauender Faktor gewesen ist, daß wir mit der Angst und Sanftmütigkeit nichts und niemandem helfen aus der furchtbaren Not der gegenwärtigen Zeit, kommen wir nicht an gegen diese Angst, die durch alles Geistesleben hindurch ein eisernes, und überzeitliches Band, vor dem Unabwendbaren, das sich immer näher an uns heranzudrängen scheint, Angst vor allerlei Drohendem in der Ferne und in der Nähe. Tausendfach erleben wir heute die ganze Schwere jenes Wortes: „In der Welt habt ihr Angst...“ und obwohl wir wissen, daß Angst noch nie ein aufbauender Faktor gewesen ist, daß wir mit der Angst und Sanftmütigkeit nichts und niemandem helfen aus der furchtbaren Not der gegenwärtigen Zeit, kommen wir nicht an gegen diese Angst, die durch alles Geistesleben hindurch ein eisernes, und überzeitliches Band, vor dem Unabwendbaren, das sich immer näher an uns heranzudrängen scheint, Angst vor allerlei Drohendem in der Ferne und in der Nähe. Tausendfach erleben wir heute die ganze Schwere jenes Wortes: „In der Welt habt ihr Angst...“ und obwohl wir wissen, daß Angst noch nie ein aufbauender Faktor gewesen ist, daß wir mit der Angst und Sanftmütigkeit nichts und niemandem helfen aus der furchtbaren Not der gegenwärtigen Zeit, kommen wir nicht an gegen diese Angst, die durch alles Geistesleben hindurch ein eisernes, und überzeitliches Band, vor dem Unabwendbaren, das sich immer näher an uns heranzudrängen scheint, Angst vor allerlei Drohendem in der Ferne und in der Nähe. Tausendfach erleben wir heute die ganze Schwere jenes Wortes: „In der Welt habt ihr Angst...“ und obwohl wir wissen, daß Angst noch nie ein aufbauender Faktor gewesen ist, daß wir mit der Angst und Sanftmütigkeit nichts und niemandem helfen aus der furchtbaren Not der gegenwärtigen Zeit, kommen wir nicht an gegen diese Angst, die durch alles Geistesleben hindurch ein eisernes, und überzeitliches Band, vor dem Unabwendbaren, das sich immer näher an uns heranzudrängen scheint, Angst vor allerlei Drohendem in der Ferne und in der Nähe. Tausendfach erleben wir heute die ganze Schwere jenes Wortes: „In der Welt habt ihr Angst...“ und obwohl wir wissen, daß Angst noch nie ein aufbauender Faktor gewesen ist, daß wir mit der Angst und Sanftmütigkeit nichts und niemandem helfen aus der furchtbaren Not der gegenwärtigen Zeit, kommen wir nicht an gegen diese Angst, die durch alles Geistesleben hindurch ein eisernes, und überzeitliches Band, vor dem Unabwendbaren, das sich immer näher an uns heranzudrängen scheint, Angst vor allerlei Drohendem in der Ferne und in der Nähe. Tausendfach erleben wir heute die ganze Schwere jenes Wortes: „In der Welt habt ihr Angst...“ und obwohl wir wissen, daß Angst noch nie ein aufbauender Faktor gewesen ist, daß wir mit der Angst und Sanftmütigkeit nichts und niemandem helfen aus der furchtbaren Not der gegenwärtigen Zeit, kommen wir nicht an gegen diese Angst, die durch alles Geistesleben hindurch ein eisernes, und überzeitliches Band, vor dem Unabwendbaren, das sich immer näher an uns heranzudrängen scheint, Angst vor allerlei Drohendem in der Ferne und in der Nähe. Tausendfach erleben wir heute die ganze Schwere jenes Wortes: „In der Welt habt ihr Angst...“ und obwohl wir wissen, daß Angst noch nie ein aufbauender Faktor gewesen ist, daß wir mit der Angst und Sanftmütigkeit nichts und niemandem helfen aus der furchtbaren Not der gegenwärtigen Zeit, kommen wir nicht an gegen diese Angst, die durch alles Geistesleben hindurch ein eisernes, und überzeitliches Band, vor dem Unabwendbaren, das sich immer näher an uns heranzudrängen scheint, Angst vor allerlei Drohendem in der Ferne und in der Nähe. Tausendfach erleben wir heute die ganze Schwere jenes Wortes: „In der Welt habt ihr Angst...“ und obwohl wir wissen, daß Angst noch nie ein aufbauender Faktor gewesen ist, daß wir mit der Angst und Sanftmütigkeit nichts und niemandem helfen aus der furchtbaren Not der gegenwärtigen Zeit, kommen wir nicht an gegen diese Angst, die durch alles Geistesleben hindurch ein eisernes, und überzeitliches Band, vor dem Unabwendbaren, das sich immer näher an uns heranzudrängen scheint, Angst vor allerlei Drohendem in der Ferne und in der Nähe. Tausendfach erleben wir heute die ganze Schwere jenes Wortes: „In der Welt habt ihr Angst...“ und obwohl wir wissen, daß Angst noch nie ein aufbauender Faktor gewesen ist, daß wir mit der Angst und Sanftmütigkeit nichts und niemandem helfen aus der furchtbaren Not der gegenwärtigen Zeit, kommen wir nicht an gegen diese Angst, die durch alles Geistesleben hindurch ein eisernes, und überzeitliches Band, vor dem Unabwendbaren, das sich immer näher an uns heranzudrängen scheint, Angst vor allerlei Drohendem in der Ferne und in der Nähe. Tausendfach erleben wir heute die ganze Schwere jenes Wortes: „In der Welt habt ihr Angst...“ und obwohl wir wissen, daß Angst noch nie ein aufbauender Faktor gewesen ist, daß wir mit der Angst und Sanftmütigkeit nichts und niemandem helfen aus der furchtbaren Not der gegenwärtigen Zeit, kommen wir nicht an gegen diese Angst, die durch alles Geistesleben hindurch ein eisernes, und überzeitliches Band, vor dem Unabwendbaren, das sich immer näher an uns heranzudrängen scheint, Angst vor allerlei Drohendem in der Ferne und in der Nähe. Tausendfach erleben wir heute die ganze Schwere jenes Wortes: „In der Welt habt ihr Angst...“ und obwohl wir wissen, daß Angst noch nie ein aufbauender Faktor gewesen ist, daß wir mit der Angst und Sanftmütigkeit nichts und niemandem helfen aus der furchtbaren Not der gegenwärtigen Zeit, kommen wir nicht an gegen diese Angst, die durch alles Geistesleben hindurch ein eisernes, und überzeitliches Band, vor dem Unabwendbaren, das sich immer näher an uns heranzudrängen scheint, Angst vor allerlei Drohendem in der Ferne und in der Nähe. Tausendfach erleben wir heute die ganze Schwere jenes Wortes: „In der Welt habt ihr Angst...“ und obwohl wir wissen, daß Angst noch nie ein aufbauender Faktor gewesen ist, daß wir mit der Angst und Sanftmütigkeit nichts und niemandem helfen aus der furchtbaren Not der gegenwärtigen Zeit, kommen wir nicht an gegen diese Angst, die durch alles Geistesleben hindurch ein eisernes, und überzeitliches Band, vor dem Unabwendbaren, das sich immer näher an uns heranzudrängen scheint, Angst vor allerlei Drohendem in der Ferne und in der Nähe. Tausendfach erleben wir heute die ganze Schwere jenes Wortes: „In der Welt habt ihr Angst...“ und obwohl wir wissen, daß Angst noch nie ein aufbauender Faktor gewesen ist, daß wir mit der Angst und Sanftmütigkeit nichts und niemandem helfen aus der furchtbaren Not der gegenwärtigen Zeit, kommen wir nicht an gegen diese Angst, die durch alles Geistesleben hindurch ein eisernes, und überzeitliches Band, vor dem Unabwendbaren, das sich immer näher an uns heranzudrängen scheint, Angst vor allerlei Drohendem in der Ferne und in der Nähe. Tausendfach erleben wir heute die ganze Schwere jenes Wortes: „In der Welt habt ihr Angst...“ und obwohl wir wissen, daß Angst noch nie ein aufbauender Faktor gewesen ist, daß wir mit der Angst und Sanftmütigkeit nichts und niemandem helfen aus der furchtbaren Not der gegenwärtigen Zeit, kommen wir nicht an gegen diese Angst, die durch alles Geistesleben hindurch ein eisernes, und überzeitliches Band, vor dem Unabwendbaren, das sich immer näher an uns heranzudrängen scheint, Angst vor allerlei Drohendem in der Ferne und in der Nähe. Tausendfach erleben wir heute die ganze Schwere jenes Wortes: „In der Welt habt ihr Angst...“ und obwohl wir wissen, daß Angst noch nie ein aufbauender Faktor gewesen ist, daß wir mit der Angst und Sanftmütigkeit nichts und niemandem helfen aus der furchtbaren Not der gegenwärtigen Zeit, kommen wir nicht an gegen diese Angst, die durch alles Geistesleben hindurch ein eisernes, und überzeitliches Band, vor dem Unabwendbaren, das sich immer näher an uns heranzudrängen scheint, Angst vor allerlei Drohendem in der Ferne und in der Nähe. Tausendfach erleben wir heute die ganze Schwere jenes Wortes: „In der Welt habt ihr Angst...“ und obwohl wir wissen, daß Angst noch nie ein aufbauender Faktor gewesen ist, daß wir mit der Angst und Sanftmütigkeit nichts und niemandem helfen aus der furchtbaren Not der gegenwärtigen Zeit, kommen wir nicht an gegen diese Angst, die durch alles Geistesleben hindurch ein eisernes, und überzeitliches Band, vor dem Unabwendbaren, das sich immer näher an uns heranzudrängen scheint, Angst vor allerlei Drohendem in der Ferne und in der Nähe. Tausendfach erleben wir heute die ganze Schwere jenes Wortes: „In der Welt habt ihr Angst...“ und obwohl wir wissen, daß Angst noch nie ein aufbauender Faktor gewesen ist, daß wir mit der Angst und Sanftmütigkeit nichts und niemandem helfen aus der furchtbaren Not der gegenwärtigen Zeit, kommen wir nicht an gegen diese Angst, die durch alles Geistesleben hindurch ein eisernes, und überzeitliches Band, vor dem Unabwendbaren, das sich immer näher an uns heranzudrängen scheint, Angst vor allerlei Drohendem in der Ferne und in der Nähe. Tausendfach erleben wir heute die ganze Schwere jenes Wortes: „In der Welt habt ihr Angst...“ und obwohl wir wissen, daß Angst noch nie ein aufbauender Faktor gewesen ist, daß wir mit der Angst und Sanftmütigkeit nichts und niemandem helfen aus der furchtbaren Not der gegenwärtigen Zeit, kommen wir nicht an gegen diese Angst, die durch alles Geistesleben hindurch ein eisernes, und überzeitliches Band, vor dem Unabwendbaren, das sich immer näher an uns heranzudrängen scheint, Angst vor allerlei Drohendem in der Ferne und in der Nähe. Tausendfach erleben wir heute die ganze Schwere jenes Wortes: „In der Welt habt ihr Angst...“ und obwohl wir wissen, daß Angst noch nie ein aufbauender Faktor gewesen ist, daß wir mit der Angst und Sanftmütigkeit nichts und niemandem helfen aus der furchtbaren Not der gegenwärtigen Zeit, kommen wir nicht an gegen diese Angst, die durch alles Geistesleben hindurch ein eisernes, und überzeitliches Band, vor dem Unabwendbaren, das sich immer näher an uns heranzudrängen scheint, Angst vor allerlei Drohendem in der Ferne und in der Nähe. Tausendfach erleben wir heute die ganze Schwere jenes Wortes: „In der Welt habt ihr Angst...“ und obwohl wir wissen, daß Angst noch nie ein aufbauender Faktor gewesen ist, daß wir mit der Angst und Sanftmütigkeit nichts und niemandem helfen aus der furchtbaren Not der gegenwärtigen Zeit, kommen wir nicht an gegen diese Angst, die durch alles Geistesleben hindurch ein eisernes, und überzeitliches Band, vor dem Unabwendbaren, das sich immer näher an uns heranzudrängen scheint, Angst vor allerlei Drohendem in der Ferne und in der Nähe. Tausendfach erleben wir heute die ganze Schwere jenes Wortes: „In der Welt habt ihr Angst...“ und obwohl wir wissen, daß Angst noch nie ein aufbauender Faktor gewesen ist, daß wir mit der Angst und Sanftmütigkeit nichts und niemandem helfen aus der furchtbaren Not der gegenwärtigen Zeit, kommen wir nicht an gegen diese Angst, die durch alles Geistesleben hindurch ein eisernes, und überzeitliches Band, vor dem Unabwendbaren, das sich immer näher an uns heranzudrängen scheint, Angst vor allerlei Drohendem in der Ferne und in der Nähe. Tausendfach erleben wir heute die ganze Schwere jenes Wortes: „In der Welt habt ihr Angst...“ und obwohl wir wissen, daß Angst noch nie ein aufbauender Faktor gewesen ist, daß wir mit der Angst und Sanftmütigkeit nichts und niemandem helfen aus der furchtbaren Not der gegenwärtigen Zeit, kommen wir nicht an gegen diese Angst, die durch alles Geistesleben hindurch ein eisernes, und überzeitliches Band, vor dem Unabwendbaren, das sich immer näher an uns heranzudrängen scheint, Angst vor allerlei Drohendem in der Ferne und in der Nähe. Tausendfach erleben wir heute die ganze Schwere jenes Wortes: „In der Welt habt ihr Angst...“ und obwohl wir wissen, daß Angst noch nie ein aufbauender Faktor gewesen ist, daß wir mit der Angst und Sanftmütigkeit nichts und niemandem helfen aus der furchtbaren Not der gegenwärtigen Zeit, kommen wir nicht an gegen diese Angst, die durch alles Geistesleben hindurch ein eisernes, und überzeitliches Band, vor dem Unabwendbaren, das sich immer näher an uns heranzudrängen scheint, Angst vor allerlei Drohendem in der Ferne und in der Nähe. Tausendfach erleben wir heute die ganze Schwere jenes Wortes: „In der Welt habt ihr Angst...“ und obwohl wir wissen, daß Angst noch nie ein aufbauender Faktor gewesen ist, daß wir mit der Angst und Sanftmütigkeit nichts und niemandem helfen aus der furchtbaren Not der gegenwärtigen Zeit, kommen wir nicht an gegen diese Angst, die durch alles Geistesleben hindurch ein eisernes, und überzeitliches Band, vor dem Unabwendbaren, das sich immer näher an uns heranzudrängen scheint, Angst vor allerlei Drohendem in der Ferne und in der Nähe. Tausendfach erleben wir heute die ganze Schwere jenes Wortes: „In der Welt habt ihr Angst...“ und obwohl wir wissen, daß Angst noch nie ein aufbauender Faktor gewesen ist, daß wir mit der Angst und Sanftmütigkeit nichts und niemandem helfen aus der furchtbaren Not der gegenwärtigen Zeit, kommen wir nicht an gegen diese Angst, die durch alles Geistesleben hindurch ein eisernes, und überzeitliches Band, vor dem Unabwendbaren, das sich immer näher an uns heranzudrängen scheint, Angst vor allerlei Drohendem in der Ferne und in der Nähe. Tausendfach erleben wir heute die ganze Schwere jenes Wortes: „In der Welt habt ihr Angst...“ und obwohl wir wissen, daß Angst noch nie ein aufbauender Faktor gewesen ist, daß wir mit der Angst und Sanftmütigkeit nichts und niemandem helfen aus der furchtbaren Not der gegenwärtigen Zeit, kommen wir nicht an gegen diese Angst, die durch alles Geistesleben hindurch ein eisernes, und überzeitliches Band, vor dem Unabwendbaren, das sich immer näher an uns heranzudrängen scheint, Angst vor allerlei Drohendem in der Ferne und in der Nähe. Tausendfach erleben wir heute die ganze Schwere jenes Wortes: „In der Welt habt ihr Angst...“ und obwohl wir wissen, daß Angst noch nie ein aufbauender Faktor gewesen ist, daß wir mit der Angst und Sanftmütigkeit nichts und niemandem helfen aus der furchtbaren Not der gegenwärtigen Zeit, kommen wir nicht an gegen diese Angst, die durch alles Geistesleben hindurch ein eisernes, und überzeitliches Band, vor dem Unabwendbaren, das sich immer näher an uns heranzudrängen scheint, Angst vor allerlei Drohendem in der Ferne und in der Nähe. Tausendfach erleben wir heute die ganze Schwere jenes Wortes: „In der Welt habt ihr Angst...“ und obwohl wir wissen, daß Angst noch nie ein aufbauender Faktor gewesen ist, daß wir mit der Angst und Sanftmütigkeit nichts und niemandem helfen aus der furchtbaren Not der gegenwärtigen Zeit, kommen wir nicht an gegen diese Angst, die durch alles Geistesleben hindurch ein eisernes, und überzeitliches Band, vor dem Unabwendbaren, das sich immer näher an uns heranzudrängen scheint, Angst vor allerlei Drohendem in der Ferne und in der Nähe. Tausendfach erleben wir heute die ganze Schwere jenes Wortes: „In der Welt habt ihr Angst...“ und obwohl wir wissen, daß Angst noch nie ein aufbauender Faktor gewesen ist, daß wir mit der Angst und Sanftmütigkeit nichts und niemandem helfen aus der furchtbaren Not der gegenwärtigen Zeit, kommen wir nicht an gegen diese Angst, die durch alles Geistesleben hindurch ein eisernes, und überzeitliches Band, vor dem Unabwendbaren, das sich immer näher an uns heranzudrängen scheint, Angst vor allerlei Drohendem in der Ferne und in der Nähe. Tausendfach erleben wir heute die ganze Schwere jenes Wortes: „In der Welt habt ihr Angst...“ und obwohl wir wissen, daß Angst noch nie ein aufbauender Faktor gewesen ist, daß wir mit der Angst und Sanftmütigkeit nichts und niemandem helfen aus der furchtbaren Not der gegenwärtigen Zeit, kommen wir nicht an gegen diese Angst, die durch alles Geistesleben hindurch ein eisernes, und überzeitliches Band, vor dem Unabwendbaren, das sich immer näher an uns heranzudrängen scheint, Angst vor allerlei Drohendem in der Ferne und in der Nähe. Tausendfach erleben wir heute die ganze Schwere jenes Wortes: „In der Welt habt ihr Angst...“ und obwohl wir wissen, daß Angst noch nie ein aufbauender Faktor gewesen ist, daß wir mit der Angst und Sanftmütigkeit nichts und niemandem helfen aus der furchtbaren Not der gegenwärtigen Zeit, kommen wir nicht an gegen diese Angst, die durch alles Geistesleben hindurch ein eisernes, und überzeitliches Band, vor dem Unabwendbaren, das sich immer näher an uns heranzudrängen scheint, Angst vor allerlei Drohendem in der Ferne und in der Nähe. Tausendfach erleben wir heute die ganze Schwere jenes Wortes: „In der Welt habt ihr Angst...“ und obwohl wir wissen, daß Angst noch nie ein aufbauender Faktor gewesen ist, daß wir mit der Angst und Sanftmütigkeit nichts und niemandem helfen aus der furchtbaren Not der gegenwärtigen Zeit, kommen wir nicht an gegen diese Angst, die durch alles Geistesleben hindurch ein eisernes, und überzeitliches Band, vor dem Unabwendbaren, das sich immer näher an uns heranzudrängen scheint, Angst vor allerlei Drohendem in der Ferne und in der Nähe. Tausendfach erleben wir heute die ganze Schwere jenes Wortes: „In der Welt habt ihr Angst...“ und obwohl wir wissen, daß Angst noch nie ein aufbauender Faktor gewesen ist, daß wir mit der Angst und Sanftmütigkeit nichts und niemandem helfen aus der furchtbaren Not der gegenwärtigen Zeit, kommen wir nicht an gegen diese Angst, die durch alles Geistesleben hindurch ein eisernes, und überzeitliches Band, vor dem Unabwendbaren, das sich immer näher an uns heranzudrängen scheint, Angst vor allerlei Drohendem in der Ferne und in der Nähe. Tausendfach erleben wir heute die ganze Schwere jenes Wortes: „In der Welt habt ihr Angst...“ und obwohl wir wissen, daß Angst noch nie ein aufbauender Faktor gewesen ist, daß wir mit der Angst und Sanftmütigkeit nichts und niemandem helfen aus der furchtbaren Not der gegenwärtigen Zeit, kommen wir nicht an gegen diese Angst, die durch alles Geistesleben hindurch ein eisernes, und überzeitliches Band, vor dem Unabwendbaren, das sich immer näher an uns heranzudrängen scheint, Angst vor allerlei Drohendem in der Ferne und in der Nähe. Tausendfach erleben wir heute die ganze Schwere jenes Wortes: „In der Welt habt ihr Angst...“ und obwohl wir wissen, daß Angst noch nie ein aufbauender Faktor gewesen ist, daß wir mit der Angst und Sanftmütigkeit nichts und niemandem helfen aus der furchtbaren Not der gegenwärtigen Zeit, kommen wir nicht an gegen diese Angst, die durch alles Geistesleben hindurch ein eisernes, und überzeitliches Band, vor dem Unabwendbaren, das sich immer näher an uns heranzudrängen scheint, Angst vor allerlei Drohendem in der Ferne und in der Nähe. Tausendfach erleben wir heute die ganze Schwere jenes Wortes: „In der Welt habt ihr Angst...“ und obwohl wir wissen, daß Angst noch nie ein aufbauender Faktor gewesen ist, daß wir mit der Angst und Sanftmütigkeit nichts und niemandem helfen aus der furchtbaren Not der gegenwärtigen Zeit, kommen wir nicht an gegen diese Angst, die durch alles Geistesleben hindurch ein eisernes, und überzeitliches Band, vor dem Unabwendbaren, das sich immer näher an uns heranzudrängen scheint, Angst vor allerlei Drohendem in der Ferne und in der Nähe. Tausendfach erleben wir heute die ganze Schwere jenes Wortes: „In der Welt habt ihr Angst...“ und obwohl wir wissen, daß Angst noch nie ein aufbauender Faktor gewesen ist, daß wir mit der Angst und Sanftmütigkeit nichts und niemandem helfen aus der furchtbaren Not der gegenwärtigen Zeit, kommen wir nicht an gegen diese Angst, die durch alles Geistesleben hindurch ein eisernes, und überzeitliches Band, vor dem Unabwendbaren, das sich immer näher an uns heranzudrängen scheint, Angst vor allerlei Drohendem in der Ferne und in der Nähe. Tausendfach erleben wir heute die ganze Schwere jenes Wortes: „In der Welt habt ihr Angst...“ und obwohl wir wissen, daß Angst noch nie ein aufbauender Faktor gewesen ist, daß wir mit der Angst und Sanftmütigkeit nichts und niemandem helfen aus der furchtbaren Not der gegenwärtigen Zeit, kommen wir nicht an gegen diese Angst, die durch alles Geistesleben hindurch ein eisernes, und überzeitliches Band, vor dem Unabwendbaren, das sich immer näher an uns heranzudrängen scheint, Angst vor allerlei Drohendem in der Ferne und in der Nähe. Tausendfach erleben wir heute die ganze Schwere jenes Wortes: „In der Welt habt ihr Angst...“ und obwohl wir wissen, daß Angst noch nie ein aufbauender Faktor gewesen ist, daß wir mit der Angst und Sanftmütigkeit nichts und niemandem helfen aus der furchtbaren Not der gegenwärtigen Zeit, kommen wir nicht an gegen diese Angst, die durch alles Geistesleben hindurch ein eisernes, und überzeitliches Band, vor dem Unabwendbaren, das sich immer näher an uns heranzudrängen scheint, Angst vor allerlei Drohendem in der Ferne und in der Nähe. Tausendfach erleben wir heute die ganze Schwere jenes Wortes: „In der Welt habt ihr Angst...“ und obwohl wir wissen, daß Angst noch nie ein aufbauender Faktor gewesen ist, daß wir mit der Angst und Sanftmütigkeit nichts und niemandem helfen aus der furchtbaren Not der gegenwärtigen Zeit, kommen wir nicht an gegen diese Angst, die durch alles Geistesleben hindurch ein eisernes, und überzeitliches Band, vor dem Unabwendbaren, das sich immer näher an uns heranzudrängen scheint, Angst vor allerlei Drohendem in der Ferne und in der Nähe. Tausendfach erleben wir heute die ganze Schwere jenes Wortes: „In der Welt habt ihr Angst...“ und obwohl wir wissen, daß Angst noch nie ein aufbauender Faktor gewesen ist, daß wir mit der Angst und Sanftmütigkeit nichts und niemandem helfen aus der furchtbaren Not der gegenwärtigen Zeit, kommen wir nicht an gegen diese Angst, die durch alles Geistesleben hindurch ein eisernes, und überzeitliches Band, vor dem Unabwendbaren, das sich immer näher an uns heranzudrängen scheint, Angst vor allerlei Drohendem in der Ferne und in der Nähe. Tausendfach erleben wir heute die ganze Schwere jenes Wortes: „In der Welt habt ihr Angst...“ und obwohl wir wissen, daß Angst noch nie ein aufbauender Faktor gewesen ist, daß wir mit der Angst und Sanftmütigkeit nichts und niemandem helfen aus der furchtbaren Not der gegenwärtigen Zeit, kommen wir nicht an gegen diese Angst, die durch alles Geistesleben hindurch ein eisernes, und überzeitliches Band, vor dem Unabwendbaren, das sich immer näher an uns heranzudrängen scheint, Angst vor allerlei Drohendem in der Ferne und in der Nähe. Tausendfach erleben wir heute die ganze Schwere jenes Wortes: „In der Welt habt ihr Angst...“ und obwohl wir wissen, daß Angst noch nie ein aufbauender Faktor gewesen ist, daß wir mit der Angst und Sanftmütigkeit nichts und niemandem helfen aus der furchtbaren Not der gegenwärtigen Zeit, kommen wir nicht an gegen diese Angst, die durch alles Geistesleben hindurch ein eisernes, und überzeitliches Band, vor dem Unabwendbaren, das sich immer näher an uns heranzudrängen scheint, Angst vor allerlei Drohendem in der Ferne und in der Nähe. Tausendfach erleben wir heute die ganze Schwere jenes Wortes: „In der Welt habt ihr Angst...“ und obwohl wir wissen, daß Angst noch nie ein aufbauender Faktor gewesen ist, daß wir mit der Angst und Sanftmütigkeit nichts und niemandem helfen aus der furchtbaren Not der gegenwärtigen Zeit, kommen wir nicht an gegen diese Angst, die durch alles Geistesleben hindurch ein eisernes, und überzeitliches Band, vor dem Unabwendbaren, das sich immer näher an uns heranzudrängen scheint, Angst vor allerlei Drohendem in der Ferne und in der Nähe. Tausendfach erleben wir heute die ganze Schwere jenes Wortes: „In der Welt habt ihr Angst...“ und obwohl wir wissen, daß Angst noch nie ein aufbauender Faktor gewesen ist, daß wir mit der Angst und Sanftmütigkeit nichts und niemandem helfen aus der furchtbaren Not der gegenwärtigen Zeit, kommen wir nicht an gegen diese Angst, die durch alles Geistesleben hindurch ein eisernes, und überzeitliches Band, vor dem Unabwendbaren, das sich immer näher an uns heranzudrängen scheint, Angst vor allerlei Drohendem in der Ferne und in der Nähe. Tausendfach erleben wir heute die ganze Schwere jenes Wortes: „In der Welt habt ihr Angst...“ und obwohl wir wissen, daß Angst noch nie ein aufbauender Faktor gewesen ist, daß wir mit der Angst und Sanftmütigkeit nichts und niemandem helfen aus der furchtbaren Not der gegenwärtigen Zeit, kommen wir nicht an gegen diese Angst, die durch alles Geistesleben hindurch ein eisernes, und überzeitliches Band, vor dem Unabwendbaren, das sich immer näher an uns heranzudrängen scheint, Angst vor allerlei Drohendem in der Ferne und in der Nähe. Tausendfach erleben wir heute die ganze Schwere jenes Wortes: „In der Welt habt ihr Angst...“ und obwohl wir wissen, daß Angst noch nie ein aufbauender Faktor gewesen ist, daß wir mit der Angst und Sanftmütigkeit nichts und niemandem helfen aus der furchtbaren Not der gegenwärtigen Zeit, kommen wir nicht an gegen diese Angst, die durch alles Geistesleben hindurch ein eisernes, und überzeitliches Band, vor dem Unabwendbaren, das sich immer näher an uns heranzudrängen scheint, Angst vor allerlei Drohendem in der Ferne und in der Nähe. Tausendfach erleben wir heute die ganze Schwere jenes Wortes: „In der Welt habt ihr Angst...“ und obwohl wir wissen,

uns zuerst Ordnung zu schaffen, bevor wir ein anderes Band anfragen, um seinen mangelnden Friedenswillen? — Denn der Friede hängt einmal im Kleinen an dem einzelnen. Ein Volk, das in sich selbst zerrissen ist, kann nicht zum Frieden in der Welt beitragen.

Wir hoffen gar nicht, die sehr heute die Pläne der Untertanen der ganzen Welt auf uns gerichtet sind, voll Hoffnung, voll angestrengter Sorge, ob die kleine Schwärze auf die Dauer den Weltschmerz zu erbringen vermöge, daß die größte äußere und innere Verwirrung dessen hinweg das Einzige stärker sein kann.

Die Befragung, es sei belanglos, was unser kleines Land tue, entspringt nicht so sehr der Verleumdung, als vielmehr dem mangelnden Mut, die ganze Verantwortung unseres Tuns nur bei uns zu suchen. — Freilich sind wir kein entscheidender Faktor im Weltgeschehen, was materielle Bedingungen, was z. B. Handel, Export etc. anbelangt. Aber wir können ein entscheidender Faktor sein in geistiger Beziehung, wenn wir nach dem Maß der uns verbleibenden Gaben die daraus resultierende Aufgabe und Verantwortung auf uns nehmen wollen. Und diese Gaben sind:

Unsere Verfassung — unsere jahrhundertalte Demokratie — die Verchiedenheiten von Sprache und Rasse und Konfession, über die hinweg die gemeinsame Liebe zur gemeinsamen Heimat uns unlösbar miteinander verbindet. — unsere Neutralität, die das Frankreich an uns vorzuziehen ließ, was alles verpflichtet uns, alles daran zu setzen, damit auch andere in Zukunft erparnt bleibe, was uns erparnt geblieben ist vor zwei Jahrhunderten. — Es genügt eben nicht, bloß zu sagen: „Es ist ja selbstverständlich, daß wir keinen Krieg wollen“. Es genügt auch nicht, bloß theoretisch den Frieden wollen: man muß für ihn arbeiten, man muß sich für ihn einsetzen, man muß ihn halten in den alltäglichen Dingen des Alltags, man muß sich selber in seinem ganzen Denken und Handeln und Tun ständig auf das ihn kontrollieren — und dazu braucht es die ganze geistige und sittliche Kraft eines Menschen.

Streitfähigkeit zum Frieden bedingt mehr Tapferkeit als Bereitschaft zum Streit. Es ist leichter, dem andern eine Ohrfeige zu verpassen, als sich selber zu beherrschen. Es ist einfacher ein Streit vom Zaun gebrochen als die Verständigung eingeleitet. Aus einem Nichts, aus einer fast zufällig losgehenden Episode eines einzelnen kann ein Krieg ausbrechen — und um einen Frieden zu schließen braucht es die geduldeten

Stöße der Welt und die tiefgründigste Gedankenarbeit, bis schließlich das Resultat doch nur zur Hälfte erreicht wird.

Nur wer durch händige innere geistige Arbeit und Anstrengung zu sich selber gekommen ist, ist bereit, sich zu hater Beherrschung seiner selbst durchzuringen, hat, wird auch imstande sein, trotz aller Widerwärtigkeiten und Unbedingtheiten im Krisenstadium sich nicht in Feindschaft gegen andere verfallen, glücklichere Lebensbedingungen hineinzuweisen zu lassen.

Und wenn wir bei jungen Menschen, die an Lebens- und Körperkraft überbordend, das Gefühl haben, nicht weiterzukommen mit dem Appell an ihre innere Haltung und geistige Arbeit, dann lassen wir sie praktische Leistung vollbringen, sich einsetzen in irgend einem sozialen Wert, vielleicht in einem öffentlichen, in landwirtschaftlicher Hilfsarbeit, selbst wenn es nur die Anlage eines Gemüsegartens wäre für eine heutzutage etwas fehlende Arbeit, die zum Einfluß des ganzen Menschen körperlich und geistig, verlangt, und die dabei praktisch befruchtbar, wie viel Gutes entstehen kann, wenn ein paar Menschen bereit sind, sich einzusetzen für andere schwächere, die sich nicht selber helfen können.

Arbeit am innern Menschen und die praktische Ausübung davon, die Tat — diese beiden müssen den Untergrund bilden, darauf das Ideal eines im tiefsten Sinn des Wortes wahren Bündnisses der Völker verwirklicht werden kann. — Es ist dies anheimelnd ausichtslos Kleinere, die mit dem großen Ziel wenig zu tun hat, und doch ist die unentbehrliche Grundlage, die entscheidende erste Bedingung, die ein friedliches Zusammenleben der Völker und schließlich auch der Gesamtheit ermöglicht. Es wird unendlich viel brauchen, um nur einen Schritt vorwärts zu kommen und sicher ist, daß wir alle einen sichtbaren Erfolg nicht mehr erleben werden — ein Menschenalter ist eine kurze Spanne Zeit, berechnet an der jahrtausendelangen Entwicklung unserer Zivilisation. Aber wir dürfen nicht irren werden an unserer Verpflichtung, auch wenn all unsere Arbeit ein Wechsel ist auf lange Sicht, auch wenn wir selber die Früchte unseres Tuns nicht mehr genießen sollten, auch dann sogar, wenn die heutige Zeit wieder rückwärts würde und noch tiefer in der Abwärtsentwicklung zurückfallen sollte, auch dann müßten wir so fest sein im Glauben, daß er Dinge vertritt: denn ohne diese unsere freie Anstrengung kann dem Guten nicht Bahn gebrochen werden in der Welt.

Clara Ref.

gen, alle Streitigkeiten einem Schiedsgericht zu unterbreiten, kurz, die Mittel anzubringen, die den Krieg verunmöglichen.

Und das Resultat des „Peace Ballot“ wirkte sich sofort politisch aus: es führte zur ersten Anwendung von Willensbindungen gegen einen Friedensbrecher; England erklärte sich endlich bereit, mit dem Völkervond ernst zu machen.

Aber England, so mächtig es ist, steht in der Welt nicht allein. In allen Ländern gilt es, die Volksmassen für das gleiche Ziel zu gewinnen. Und so ist, wieder unter Leitung von Lord Cecil, eine Bewegung in der Welt entstanden, die alle Friedenskräfte auf nationalen und auf internationalen Boden zusammenschließen und sie in einer gewaltigen Front zu vereinen zu einem lebendigen Schutzwall gegen die Kriegesgefahr: es ist das

„Rassemblement universel pour la Paix“, das RUP. Persönlichkeiten aus allen politischen und sozialen Schichten haben sich ihm bereits zur Verfügung gestellt. In unserm Land haben sich schon über 25 Verbände\* zusammenschlossen (Sekretariat: 16, Bangeved, Laujanne; Präsident: Prof. C. Wober).

Die erste Aktion des RUP wird ein Weltfriedenskongress sein, der anfangs September dieses Jahres in Genf zusammenzutreten wird, nicht um über den Frieden zu diskutieren, sondern um praktische, sofort realisierbare Maßnahmen anzuzeigen. Aus dem Kongress soll die Weltorganisation hervorgehen, die dem Friedenswillen der Völker wirklich als Sprachrohr dienen und sofort eingreifen kann, wenn eine akute Friedensgefährdung eintritt.

Doch so laut sind wir noch nicht. Die Bewegung ist erst im Werden. Aber überall wird

\* Auch der Bund Schweizerischer Frauenvereine hat seinen Beitritt erklärt. Neb.

haben ihres Lebens. Ihre Liebesfähigkeit ließ sie nicht nur als treue Tochter und Schwester, als hingebende Gattin, als jähliche Mutter zweier Kinder, als besorgte Groß- und Urgroßmutter stets im Mittelpunkt eines sich immer verbundener werdenden Familienkreises wirken und schaffen. Ihre Liebe umfaßte über die nächste Umwelt hinaus alle Angehörigen, Lebenden, Entschlafenen, Unterdämmten: sie verklärte den Kampf, die Liebe für die Frauen und was ihr sehr schmerzhaft war — gegen die Gleichgültigkeit der eigenen Gesellschaftsgenossen gegenüber den Fragen des Frauenfortschrittes führte.

Unbestorben vom Widerstreit der Meinungen wurde Marianne Hainisch die

bedeutendste Führerin der österreichischen Frauen auf dem Wege zur Erleichterung der Frauenbildung, zur Erleichterung aller Berufe für die Frau, zur rechtlichen Gleichstellung der Ehefrau und Mutter, zur politischen Gleichberechtigung der Staatsbürgerin. Darüber hinaus wurde sie auch international geachtet und verehrt: im Internationalen Frauenbunde nahm sie die Stelle einer Ehrenpräsidentin ein, auf zahlreichen internationalen Kongressen hat sie Österreich bedeutungsvoll vertreten. Ihr Lebenswerk gliederte in der Begründung des Bundes österreichischer Frauenvereine,

dem sie bis zu ihrem 1918 erfolgten Austritt — sie war damals fast 80 Jahre alt — mit beherrschender Umwid und mit dem sichersten Instinkt für das wichtigste Erreichbare leitete. Seither war sie die Ehrenpräsidentin des Bundes, an allen seinen Arbeiten und Aktionen lebhafte Anteil nehmend.

Seit ihrer Marianne Hainisch eine ausgedehnte Bekanntschaft des Reichs in der Schweiz, der Schweiz und ihrer Vorkämpferin war für Lebensgenuss, ihre reizvolle Art, Güte zu bewahren, ihr Heim gemächlich zu machen. Wie man sparsam wirtschaften kann, das haben viele Frauen ihr abgesehen. Besonders im Kriege, da Marianne Hainisch Rezepte zur Vereinfachung einfacher Speisen veröffentlichte und auch selbst junge Mädchen in der Bereitung dieser Speisen unterwies. Sparsam und einfach ist sie geblieben, auch als ihr Sohn Dr. Michael Hainisch zum ersten Präsidenten des neuen Österreich erwählt wurde.

Als Tochter eines erbgewesenen Fabrikanten in Baden bei Wien geboren, im besten Kulturmilieu ihrer Zeit erzogen, lebte die junge Frau mit ihrem Gatten und ihren Kindern in wohlhabender Umgebung, um aus dieser Zeit und der schönen Welt durch die wirtschaftliche Katastrophe, die nach dem Jahre 1866 die Welt erschütterte, herausgerissen zu werden. Um einer verheerenden Fremdenbeute zu entgehen, eilte sie nach Wien und sah plötzlich, daß unzulässige Frauen als Opfer der wirtschaftlichen Wirbelstürme sich in größter Notlage befanden. Wie schwer war es, diesen Frauen zu helfen, die geübt, aber zur Verankerung nicht vorbereitet waren. Die Erfahrungen überzeugten Marianne Hainisch von der Unzulänglichkeit der Mädchenbildung, zunächst erhob sie sich in der Generalversammlung des RUP zur vorher gegründeten Frauen-Verbreitungsvereine, um inmitten der männlichen Männer zu erklären, daß die Frau zu jedem Berufe befähigt sein müsse, zu dem sie befähigt sei. Dieser Antrag wurde zum Thema für alle Bildungs- und Berufsverbände der österreichischen Frauen. Niemals ließ sich Marianne Hainisch von radikalen Forderungen treiben. Alle gegebenen Möglichkeiten klug nützend, leitete sie die Frauen schrittweise zum Erfolg zu Erfolg. Ihr Verdienst ist es, daß die österreichische Frauenbewegung von jeder Männerfeindschaft frei blieb. „Wir brauchen die Männer, und die Männer brauchen uns“, so sagte sie schelmisch lachend, und sie, die sonst Weisende, rühmte sich der Freundschaft, die ihr von großen Männern entgegengebracht wurde.

Man wurde sie in ihrem geliebten Salzburg, auf einer wunderschönen Höhe des Sommerlages, bis zu ihrem letzten Atemzug den Sommer in einem ehemaligen Bauernhause verbrachte, in dem Familienkreis zur ewigen Ruhe gebettet. Aber ihr Geist wird im Streben und Schaffen der österreichischen Frauen, die sich um ein neues weibliches Werden bemühen, fortleben und noch kommende Generationen erleuchten. — Gisela Urban.

verschiedene Verhältnisse und Töpen, Bauern von rührender Güte, Menschen von aufrichtiger Herzlichkeit und Hilfsbereitschaft, humanitärer Landbesitzer — eine äußerst feine alte Frau, die in fester Macht, von der GW verachtet zu werden, nur mehr für die Nacht lebt, in der sie von der Vergangenheit träumen kann. Unter den guten Freunden der Bräuterei war der bekannte tüchtige Wienerhändler und Jücker Josef der ehemals Dozent, der nunmehr in Salzburg nach einem Mann von fester Originalität, geistiger Beweglichkeit und erprobter Selbstlosigkeit, der auch im hohen Alter noch unermüdet durch Vorträge für eine reinere Bildung des Volkes arbeitete, von allen geliebt und verehrt. Sie kann auch die junge, oft lehrerliche, die Generation zeigt aber, wie verhebt und beschränkt zunächst diese zukünftigen Stützen der „Partei“ sind.

Die nachfolgende Schilderung leuchtet tief in die weibliche Seele hinein:

Mein Gedacht auf eine Frau, die in Anspannung gelitten hat, obwohl ihr Alter sie gelähmt bedrückte hätte, zunächst im Anstand zu suchen. Diese Person gehörte einer alten Hoffamilie an, deren Mitglieder ich alle auswärts in Sicherheit bei einem Mann hatte sie beschönigen, mitzutommen, aber verweigert. Sie hatte eine Menge von Kindern, der Gedanke an ein Exil war für sie untragbar. Viele an ihre Verwandten waren fest und kurz, und sie hatte die Verwandten gebeten, in ihren Mitteilungen die gleiche Vorsicht walten zu lassen. Nur diese Worte wogte man wenig von ihr und selbst die Frau, die sie trug, war nicht mehr heimzuhalten, wenn mir dies möglich sein würde. Eines Abends machte ich mich auf die Suche nach der schmalen und krummen Straße jenseits der Mostwa, in welcher sie wohnte. Die Straße war schlecht erleuchtet, ich brauchte daher einige Zeit, um das Haus

## Im Epizel des Mittags

### Ueber ihre mannigfaltigen Dilemmaten als Bestwärterin

in einer Samenhandlung erzählt eine Gärtnerin in ihren Kollegium so vieles Wissenswertes, daß wir es auch einem weiteren Kreise nicht vorenthalten möchten:

### Dinter dem Ledenisch

Wie ich dazu kam, das wäre in wenigen Worten nicht gesagt. — Item, glücklich bin ich da, und was sich hier alles erleben läßt, davon möchte ich Euch ein wenig erzählen. —

Seid ihr alle schon in einem Samenladen gewesen, sonst jedenfalls in einer Apotheke. Punktio Kompliment untereinander sich diese beiden nur darin, daß bei uns bei einer eventuellen Verwechslung der Kunde nicht stirbt, sondern umso lebendiger wird.

Wir Gärtnerinnen wissen alle, wie viel wir lernen müssen, bis wir einen Begriff haben von den Samen, die wir benötigen. Aber erst im Samenladen geht das Lernen los. Mir wird noch heute schwindlig, wenn ich zurückdenke an die ersten Tage meines Dinerleins. Nichts wie Schubläden! Schubläden! Schubläden! Vor lauter Weisheit lachte ich nicht einmal mehr die einfachsten Sachen.

Nehmt einmal so einen Samenatlas zur Hand und seht ihn Euch genau an, aber richtig genau (nicht so wie ich früher), und dann bedankt, daß dieser ganze Katalog komplett gedruckt mit Abbildungen, samt Kulturangaben in jedem Stern der hinter dem Ledenisch hantierenden Züchter fixieren soll.

Bedenkt weiter — es handelt sich nicht bloß um die endlose, bis zur Verwechslung führende Sortenwahl von Blumen- und Gemüsearten —, sondern da kommen noch Kanarienvogel, von denen wir wissen müssen, warum sie nicht jagen, warum sie keine Eier legen, nicht brüten oder ihre Jungen töten — oder trüffelartig den Samen: wie man die Jungen ansieht, wie man sie fangen lernt. Mit endloser Geduld und schierem Interesse lauschte ich der glücklichen Befehle, wie sie in Wärme schmelzen wegen ihrer fünf jungen japanischen Nachtigallen, Finken, Wellensittichen und anderen Geflügel.

Dann kommt ein Anarantienhaber, erkundigt sich über Gläser, Fische, Pflanzen, über Preise, Futtermittel, überhaupt die ganze Pflanze von A-Z. Der eine rüht und ist erfreut und erzählt interessante Beobachtungen, dem andern sind sie geläufig. —

Eine Dame erseht mit ihrem Liebingshund und möchte das beste Futter der Welt, das geeignete für ihre Rasse, ebenjü für ihr Käsechen — Gottlob — wir haben alles! —

Dann wissen wir natürlich auch, wie man Hühnerkäse, Hühner- und Kackenscheibe umbraten; von Blatt-, Schild- und andern Säugen gar nicht zu reden. Anschließend folgen vier sämtliche Nahrungsmittel zu deren Bekämpfung hier für China und im nächsten Jahre bis zur größten Hochdruckumbrüche innen wie auswendig kennen, jede Nummer dortern können. — Was bleibt mir anders übrig als nachmittagsstudien Studien zu machen, mich den Anaranten, Zerranten, Vogel-, Hühner- und Kanarienvogelvereinen anzuschließen, um überall genau im Bild zu sein! —

Das Bedienen der Kunden bringt allerdings mit sich, oft recht trübselige Stunden, denn zu uns kommt alles, vom einfachsten Wärraurell bis zur elegantesten Dame, deutsch und geschliffen, alle Sprachen der Welt. Die eine will Salat für Afrika, die andere Blumen für die Kurkan, die dritte Sommerfisch für China usw. — Am liebsten geht es natürlich in der Hauptstation, wenn man Morgen bis am Abend der Laden voll Leute steht. Einige bringen ihre Bestellungen aufgeschrieben; ich hole es dann — wehe, wenn es nicht parat — das halbe Auge auf der Uhr, das andere auf das halbstündige Paket, ja, es ist längt no grad up e Zug! —

Zwei Zeitelchen, wie sie mir noch oft in die Hand tamen und daran ich immer Freude habe, gebe ich hier im Originaltext: „1 kg. Schiffsallertier“ — und auf dem andern: „für 20 C. Sarsseelöffel, halblange Wangen und für 20 ct. Küßt M.“

Bei uns muß man umstellen können! Der eine preßiert, der andere hat Zeit und erzählt ganze Familiengeschichten. Jedemfalls kann man hinter dem Ledenisch seine Menschenkenntnis erweitern. —

Frieden des Gartens einelacht, mit der Hofweise dahinter und dem nahen kleinen Gäßchen. Wo die Jahreszeiten Dir täglich bis zur Schwelle der Türe kommen und sich häuslich sind, und nicht länger mehr anfangen in den Auslagen der großen Schaufenster und Warenhäuser.

Nein, mit dem Eintritt des mäßigen Regens sind sie da, wenn die Dadaurle und alles nur mehr Regen ist und Wäflchen und in der fähigen Luft schon die Verhöhnung der frühen Gassen und armen Epidemien riechen lassen, mit denen der erste Quersche, die Märschäfer, die rötliche Taubstehle und die fahlen kleinen Stieren der Anemonen sich vorbereiten.

## Geschichte einer Frau

Unter den Schriften, die über Sowjetrußland in den Jahren 1918/1920 objektiv berichten, haben sicher nur wenige den Wert eines fürsich in London erschienenen Buches, „Die Geschichte einer Frau“ von Mary Wittmieda. „Die Trimes“ erzählt, man könne das Buch überhaupt nicht warm genug empfehlen. Das trauische Schicksal dieser Frau ist das sprechendste Dokument.

Mutterliebeserz einer altrussischen Gutsherrsfamilie entstammend, ist Frau Wittmieda von Vaterseits der Engländerin. Von Mutterseits der Großmutter am Ufer der weithin schimmernden Kama (Nebenfluß der Wolga), in blühenden Dörfern verbergen, einem armen Nonnenkloster benachbart, behält man wie eine glückliche Vision im Gedächtnis. Als blutjunges Konfessionswörter macht die Verleserlin den Weltkrieg in Polen mit und verheiratet sich später

mit einem vorreifechten, hingebend charaktervollen Mann, der in verschiedenen Polizeiposten Vermögens- und Zentralbüros, auch im Wirtshaus der Anemonen, tätig war. Sie ist der treuesten Jahre des Hungers, dem ihre zwei kleinen Kinder und sie selbst zum Opfer gefallen waren, hätte sie nicht die kleinen für einige Zeit nach England bringen können. Vor allem entwirft sie ein Bild der gemühten Schwedens, denen das Volk und namentlich die Intelligenz durch die allgegenwärtige GW ausgebeutet waren und der Leiden der Angehörigen politisch Verdächtiger. Dagegen ist sie selbst in der Gatte sich von jeder politischen Tätigkeit ferngehalten hatten, wurde der Welt unter dem gemühten Verdacht, der England einzuwandern zu wollen, verhaftet, und für einen unzulässigen Vermittler seiner Frau gelana es, ihn das erkennen zu betreten. Unverzüglich bleiben die langen Tage von Verwandten und Frauen, die im eistenfall Vor des Unglückes stundenlang darauf warteten, die unter umständen Schwermütigen schlafenden Lebensmittel für die zukünftigen kranken Bekannten zu übergeben, der sie häufig armdies oder unter den niedrigsten Vorwänden willfährig zurückwies. Eine Bäuerin hat ihrem Mann unter anderen Dingen ein Stüchden Käse gebracht. Früher war Käse erlaubt — jetzt ist er verboten. Sie hat den Käse in eine Menge von kleineren Beuteln verpackt, die sie in der Tasche und auch in Heftstücken hinter sich nicht erziehen, doch wenigstens die anderen Nahrungsmittel angenommen werden. — Nach wenigen Jahren wird Wittmieda auf ein armdies verhaftet und in aller Eile von der GW in ein Lager für eine Frauengattung von Amt zu Amt, von Stadt zu Stadt, um Bericht über sein Schicksal zu erhalten — immer auf neue abgewiesen, hincobalten, bis sich ihr die schreckliche Wahrheit enthüllt.

Frau Wittmieda schwebt mit Liebe und Wärme

verschiedene Verhältnisse und Töpen, Bauern von rührender Güte, Menschen von aufrichtiger Herzlichkeit und Hilfsbereitschaft, humanitärer Landbesitzer — eine äußerst feine alte Frau, die in fester Macht, von der GW verachtet zu werden, nur mehr für die Nacht lebt, in der sie von der Vergangenheit träumen kann. Unter den guten Freunden der Bräuterei war der bekannte tüchtige Wienerhändler und Jücker Josef der ehemals Dozent, der nunmehr in Salzburg nach einem Mann von fester Originalität, geistiger Beweglichkeit und erprobter Selbstlosigkeit, der auch im hohen Alter noch unermüdet durch Vorträge für eine reinere Bildung des Volkes arbeitete, von allen geliebt und verehrt. Sie kann auch die junge, oft lehrerliche, die Generation zeigt aber, wie verhebt und beschränkt zunächst diese zukünftigen Stützen der „Partei“ sind.

Die nachfolgende Schilderung leuchtet tief in die weibliche Seele hinein:

Mein Gedacht auf eine Frau, die in Anspannung gelitten hat, obwohl ihr Alter sie gelähmt bedrückte hätte, zunächst im Anstand zu suchen. Diese Person gehörte einer alten Hoffamilie an, deren Mitglieder ich alle auswärts in Sicherheit bei einem Mann hatte sie beschönigen, mitzutommen, aber verweigert. Sie hatte eine Menge von Kindern, der Gedanke an ein Exil war für sie untragbar. Viele an ihre Verwandten waren fest und kurz, und sie hatte die Verwandten gebeten, in ihren Mitteilungen die gleiche Vorsicht walten zu lassen. Nur diese Worte wogte man wenig von ihr und selbst die Frau, die sie trug, war nicht mehr heimzuhalten, wenn mir dies möglich sein würde. Eines Abends machte ich mich auf die Suche nach der schmalen und krummen Straße jenseits der Mostwa, in welcher sie wohnte. Die Straße war schlecht erleuchtet, ich brauchte daher einige Zeit, um das Haus

zu finden, ein altes, dunkles, dessen sämtliche Apartments in kommunale Wohnungen eingeteilt waren. Diejenige, in der sie lebte, lag im dritten Stock. Ich lauschte und nachdem man mir gelangt hätte, die Bäuerin U. wohne auf Tir Nr. 5, ging ich der Korridor entlang bis dorthin. Auf einem Klopfen erhob ich keine Antwort, nach einigen Sekunden klopfte ich abermals. Eine erlösende Stimme antwortete: „Ja, herein!“ Ich trat ein.

Es war ein langes, schmales Zimmer, das einige wenige, aber äußerst hübsche Mahagonimöbel enthielt. Einige ansehnliche Stühle und ein Schränkchen westen Erinnerungen an wunderbare russische Landschaften. An den Wänden hingen Portraits und Photographien in altnordischen Rahmen. Eine graue haarige Frau sah vor dem Schränkchen — vor ihr stand ein einziger Zeller mit Kerzofen und einem Salzfaß. Als ich näherkam, sah ich, daß sie vor Furcht stierte und das ihre Augen vor Schreck weit geöffnet waren.

„Was ist los?“ fragte ich. Sie nickte. „Ich bringe Ihnen Größe von Ihren Verwandten, bitte fürchten Sie sich doch nicht vor mir!“ sagte ich beruhigend.

Für ganzes halbes lockerte sich, und sie erhob sich, um mich zu bewillkommen.

„Ich will mich Ihre Klagen erlösen!“ sagte sie. „Ich glaube, sie hätten nach mir geschickt. Sie werden es — früher oder später —, wir sind alle verurteilt, und als Sie flochten, glaubte ich, meine Stunde sei gekommen.“ Sie stierte noch, als sie mich bedauerte, mich zu sehen, und ich hat sie, mit dem Kerzofen fortzuführen, ehe sie fortwäre. „Aber sie sind fast!“ sagte sie. „Ich habe sie heute zum Mittagessen gelockt. Ich habe sehr wenig Kerolin, darum kann ich den Putrus nur einmal des Tages anbringen. Sie sehen, ich bin alt und ganz außerstande, hundentlang für Nahrung und Streu-

\* Mary Wittmieda, One woman's story, London, 1934.

Besten erzählt mir ein Mann, er müsse jetzt selbst den Samen holen, denn seine Frau, die das sonst besorgte, ist ihm gestorben; er hat drei kleine Kinder — ich suchte nach einem Ersatzwort — es gibt so viel trauriges Menschenleben!

Einem andern Manne mußte ich diese Adresse notieren, um ihm etwas zu senden. „Wissen Sie“, sagte er, „die Ware geht nun an meine Frau, früher besorgte das immer meine Mutter“. Er sagte dies in einem so glücklichen Ton, daß ich überaus aufmerksamer und dabei überzeugt war, daß der gute Mann sicher neuwiegend zu einer Frau gekommen, so verlobt sich er aus. Dabei war er nicht etwa 20, sondern mindestens ein 40jähriger Mittelwuchsigewandter.

Folgende Dialoge kann man endlose Male pro Tag hören: (je nach Saatqualität, in diesem Falle Bohnen) — „Gut! — Was wünschen Sie, bitte? — Ich hätte gern Bohnen! — Stangen- oder Buschbohnen? — Stangenbohnen! — Frische oder süße? — Wenn ich mit meinem Vargewürstlich „frühhilf“ sagte, verstanden die guten Leute „grüne!“ — „Süße!“ — Grüne oder gelbsüßige? — „Grüne!“ — (Günste wurden dafür wieder nicht was „schöner“ ist und meinten, das Samenort sei grün und hatten noch nie solche gesehen.) — Dann zählt man je circa 20 Sorten los wie am Schmirchen und legt die eine, die man vergaß aufzuführen, möchte die Kundin. Unterdessen ist ihr dann von selbst der Name eingefallen. Sie will noch Salat. Was für Salat? — „Je, Salat!“ — Wollen Sie Kopfsalat, Schnittsalat, Endivien Salat — wie vorhin, ein eigenes Salat- und Antipastoriel.“

Es kommt eine Pfeffersteife, zählt in höchster ein Dutzend Dinge in einem Einkauf auf. Ob ich, wenn sie endlich schweigt, noch das erste weiß? — manchmal — manchmal auch nicht. Ich suche zwar mein Gedächtnis in dieser Richtung zu trainieren.

Sehr viele Leute kommen und möchten Samen für ein kleines — ein mittleres — ein großes Gartenbeet. Welchen Flächeninhalt wollen denn diese drei Größen haben? Jedenfalls bei jedem Gartenbesitzer einen privaten. Es stellt sich bei weitem Fragen ob heraus, daß die Leute nicht sagen können, ob es sich um 1 oder 2 Meter lange Beete handelt.

An der Blumenwirtschaft geht es auch allerdings zu hören: eine Frau wünscht „leere“ (einfache) Tulpen; eine andere „dicke“ (gefüllte), eine dritte fragt, ob wir die Tulpen per Gebot oder wie denn verkaufen. — Ein Fräulein wollte „Corvus“. Es gibt oft allerhand fröhliche Sprachverfälschungen, z. B. letzten Winter beim Einkauf von Streufutter für die Vögel im Freien, da wurde unter anderem verlangt: Fressfutter, Freiwegfutter, Futter für wilde Vögel usw.

Einmal sagte mir ein Fräulein: „Wünscht der Herr ein Stück mit ein paar Schaufeln, grater's mer einfach und? — Dann kommt ein Stück, grater's mer einfach und, Kauf aber, immer wieder. Einer räumt, der andere schimpft, einer macht Witze, der andere ein faures Gesicht — an Abwechslung fehlt es uns jedenfalls nicht.“

Ich bin zwar erst 1/2 Jahre hier, aber es gibt endlos zu erzählen. — Was wir gefragt werden über Düngung, Pflanzenkrankheiten, Bodenbearbeitung, Gruppenzusammenstellungen, Pflege der Zimmerpflanzen. Ich habe mich schon heifer geredet mit der Ueberzeugung, daß die Leute, bis sie zu Hause sind, doch nichts mehr wissen!

Es kommt jemand mit einem halberdorrten Kamin und möchte diesen Samen. Eine andere Kundin wünscht sich ein Samenweg zur Beseitigung eines Unkrautes. — „Auffällig!“ — Doch es gibt immer Rat, denn wir wissen alles — Ihr werdet es nicht glauben — aber es ist doch so, bei uns hat es tatsächlich solche Leute. Nicht etwa ich — zu diesen Ausweichungen, Glücklichen werde ich mich nie gähnen können! Ich weiß nämlich nichts! — Einmal, es ist lange her — glaubte ich etwas von Gartenbau zu verstehen — heute ist mit diese Fantastie abhandeln gekommen — sie liegt irgendwo begraben und wartet vergeblich auf Auferstehung.

Ich weiß nun nicht, habe ich Schreden oder Begeisterung eingeleitet für dieses Arbeitsgebiet — ein Seitenzweig im Gärtnerstudium —, besprochen wollte ich jedenfalls das Schreie.

## Schweizerware kaufen heißt Arbeit schaffen.

hoff Schlänge zu sehen, so lese ich fast ausschließlich von Kartoffeln, die ich von einem Bauer durch Zürich erhalte. Aber lassen Sie uns von etwas anderem unterhalten sprechen. Sie sind also tatsächlich aus dem Ausland gekommen und kennen meine Leute. Gut, erzählen Sie mir von ihnen allen!

Ich sah und betrachtete sie wie ich hatte selten ein schmerzliches Anblick gesehen. Es war froh und streng und von vollkommener Bildung, aber zugleich trug es einen Ausdruck unsäglichlicher Traurigkeit. Ich sprach das war in der Mitte geteilt und ihre zarte, aufrechte Gestalt war in ein laubiges, schwarztes Kleid mit hohem Kragen gehüllt. Sie mußte ungefähr fünfzig sein. Nachdem ich über ihre Familie berichtet hatte, gab ich sie, mit etwas über ihr eigenes Leben zu erzählen, damit ich es den beneideten Verwandten mitteilen könnte. „Von meinem Leben ist nichts zu erzählen“, sagte sie. „Ich kann leben, wie ich lebe und was ich esse. Aber wissen Sie, ich bemerke das jetzt kaum, denn ich lebe nur in der Vergangenheit. Nur wenn ich schlafte, bin ich glücklich. Wissen Sie, jede Nacht habe ich die wunderbarsten, die schönsten Träume, sie betreffen alle mein früheres Leben, und ich lebe es alles noch einmal durch. Ich bin immer wieder auf uns fernem Leben, herrlichen Gut, ich sehe im alten Hause und im Garten umher, und ich reise über meine weiten Felder. Ich unternehme lange Reisen — und ich meine Freude ist groß.“ Ihr Gesicht wurde bleich wie ich, während sie sprach. „Sagen Sie“, sagte sie, „blösig das Überdacht entstehend, aber ich ein Zweig von unserem alten Gutshaus, da ist er, über meinem Bett — ich brach ihn ab, als ich zurück zu Hause war. Ich ging unruhig vor einem Jahr fort. Da, es war bedauerlich, die Bauern, die mit dem Gutshaus verbunden waren, wollten arbeiten, wurden zur Station getrieben, um nach Sibirien und dem Norden deportiert zu werden. Das

## Große Friedensstifterinnen

I.  
Jane Addams  
† 21. Mai 1935.

Der 14. April d. J. wurde gemeinsam in den Vereinigten Staaten und in Latein-Amerika als „Panamerikanischer Tag“ gefeiert — eine Seite, die nach dem Ausdruck des Leiters des Instituts für Internationale Erziehung in New York, Dr. E. S. Duggan, noch für ein paar Jahre außerhalb der nordamerikanischen Union wenig Erinnerung gefunden hätte.

Als vor Jahresfrist der „größte Bürger Amerikas“ die Augen schloß, wie die Weisen ihres eigenen Volkes und viele außerhalb desselben Jane Addams nannten; die größte Verführer-Berühmtheit in einem kriegstrunkenen Zeitalter, wie wir sie erlebten — da entstand der Plan, an der Grenze zwischen den Vereinigten Staaten und Mexiko einen „Internationalen Jane Addams Park“ zu errichten, den die Vertreter beider Nationen der großen Frau zu Dank und Andenken unterhalten sollen — zu gleich ein Wahrzeichen für die Völler hüben und drüben, daß das Werk der Verständigung, das sie still-mächtig gefördert, erst begonnen ist und der besten Wachsamkeit und Bereitschaft zu immer besserem Bestehen bedarf, wenn an Stelle eines bloßen, miträumlich gehaltenen Nichtkriegs-Abkommens ein echter Frieden wachsen und dauern soll.

Jane Addams hat in dem innern Wandel der Politik der Vereinigten Staaten gegenüber Südamerika keine offizielle „Rolle“ gespielt. Sie war im Inneren eines bedeutenden Zeitgenossen, ein großer Staatsmann ohne Partei. Aber wenn die Haltung der Vereinigten Staaten zu Mexiko sich, wie es Stephen Duggan darstellt, in den letzten Jahren aus der herablassenden, wohlwollenden Begegnung, die allmählich die frühere Politik des „Drohens mit dem Stock“ abgelöst hatte, in eine „Politik des guten Nachbars“ gewandelt hat, dann ist aus dieser Einschränkung das Wirken der Frau nicht fortzudenken, von der auch die Mächte in sich aber anders als in Superlativen sprechen können und deren Weisen man vielleicht am nächsten kommt, wenn man sie als den

„Besten Nachbarin“ bezeichnet, der sich je auf diesem Erdenrund finden ließ.

Gute — wertaktive, hilfreiche und verheißende — Nachbarschaft zwischen Mensch und Mensch, Klasse und Klasse, Volk und Volk als höchstwertiges Prinzip gelebt und erweisen, das was der Inhalt dieser großen Frauenlebens. Und damals, der „Mächte“ zu helfen war sie, wie immer Einzelne oder soziale Gruppen unter Ungerechtigkeit, Unverständnis oder Lebelohnen zu leiden hatten. Als ich 1923 wiederum ihr Werk in Hull House feierlich, fand Mexiko im Vordergrund ihres Interesses. Aber nicht nur, nicht primär die Politik, die ja im Leben der Ausdrucks menschlicher Zu- oder Abwegendigkeit ist. Sie war bemüht, dem amerikanischen Volk Lebensziele des mexikanischen nachzubringen. Wer sie nicht kannte, der mochte glauben, ein kultivierter Geismad — den sie freilich auch in hohem Maße besaß — wäre das Ausschlaggebende gewesen, das mexikanische Volk damals in der dunkelsten Zeit der Abhängigkeit von Hull House zu hoch gewertet wurde. Wer mit ihr vertraut war, der wußte, daß ihre besondere Sorge und Sympathie dem Lande galt, dessen damalige Vitterkeit und Kritik gegenüber dem ihren nicht unbedeutend war, und daß sie die Gründe zu besserem Werk sein durch tieferes „Kenne-n-Lernen“ bauen half.

So hatte sich auch die kaum Dreißigjährige Ende der 80er Jahre die noch nicht eingewöhnten, von niemandem anders, als zu ihrer Arbeit und Ausbreitung willkommen geheißen. Einwand derer in den Verordnungen des Chicagoer „Nachbars“ ausgesprochen; weil sie die Gedulden, die der Frauen, die langkamm waren, die zu einem, aber gar zu lieben für die andern keinen Reiz hatte. So entstand

Hull House, das „hundertköpfige alle Settlements“, die „Arbeitsstätte der Mütterlichkeit“ bestanden, nachbarlich verbindend.

Hull House, sogar in der äußeren Gestalt einen von früh auf heimlich genährten Wunschtraum Wimmern und das Schönen, das ich gehört habe! Unter Haus war durch Freier verfaßt worden und die Schöpfung und Freier ungenau, nicht ein einziges vertrautes Gesicht blieb im Dorfe zurück, und obwohl ich das alles so gesehen habe — in meinen Träumen ist alles so, wie es einmal gewesen. Ich lebe nur für die Nacht, ich werde es was merkwürdig, wie so sprechen zu hören und zu sehen, wie ihr ganzes Gesicht sich erhellte und ein leuchtendes Licht in ihre Augen kam. Als ich ihr vorsteh, ins Ausland zu gehen, hätte ich sie den Kopf: „Nein, niemals“ sagte sie. „Ich werde hier in meinem Lande bleiben. Ich werde es nicht verlassen.“ Und ich fühlte, daß das etwas Endgültiges sei und der Versuch, sie umzustimmen, nutzlos.

Sie fragte mich sodann, warum ich nach Ausland zurückgekehrt sei und war voll Sympathie und Bereitwilligkeit, als sie meine Geschichte hörte. „Wäre Gott Ihnen helfen und Sie beschützen“ sagte sie einfach. Schließlich war es Zeit zu gehen und ich erbot mich, „Verlassen Sie mich, Sie mit meiner Liebe“, sagte sie. „Ich lebe in der Nacht, ich werde es nicht verlassen.“ Und ich fühlte, daß das etwas Endgültiges sei und der Versuch, sie umzustimmen, nutzlos.

Sie fragte mich sodann, warum ich nach Ausland zurückgekehrt sei und war voll Sympathie und Bereitwilligkeit, als sie meine Geschichte hörte. „Wäre Gott Ihnen helfen und Sie beschützen“ sagte sie einfach. Schließlich war es Zeit zu gehen und ich erbot mich, „Verlassen Sie mich, Sie mit meiner Liebe“, sagte sie. „Ich lebe in der Nacht, ich werde es nicht verlassen.“ Und ich fühlte, daß das etwas Endgültiges sei und der Versuch, sie umzustimmen, nutzlos.

erfüllend — ein katolisches Haus zwischen elenden Behausungen, allen offenkundig, allen aufrichtige, tätige Freundschaft und Eingehen auf ihre Mitleid, die es hinaustreibt aus der Enge ihres physischen und geistigen Daseins — verbindet freundschaftlich nicht nur Leiblich Arme und Weisende. In einer Zeit, die keine irgendwo organisierte Wohlfahrtspflege, noch weniger soziologische Forschung kannte, wollen Jane Addams und die bald hinzukommenden Mitbewohner von Hull House Leben teilen und Leben austauschen zwischen solchen, die in der Kümmerlichkeit ihrer äußeren Existenz um innere Entfaltungsmöglichkeiten betrogen sind und oft dennoch in diesem Ringen Charakterkräfte entwickelt haben, die zur Ehrfurcht würdevoll, und jenen andern, denen soziale und wirtschaftliche Verbesserungen den Weg geboten, oft aber auch den Weg verbaut und sie innerlich verarmt hat. Es wird daher zu sagen, im Sinne der nie mechanisch messenden Frau niemals abzuhängen sein, wenn sie über ihr Verlangen und ihre Fähigkeit der Zusammenarbeit, bisher erschlossen hat: den Zusammenhang, bisher landfremd und im Lebensstand niedriger Gebildeten, die nun Zugang fanden zu den Werten und Anschauungen des neuen Landes, deren natürliche Lebensansprüche gleich gewertet wurden mit den Arbeitsbedürfnissen und deren eigener Beitrag aus der Atmosphäre der Heimat nun plötzlich auch hier etwas galt und gab; oder jener amerikanischen Zugewandten, überföhrt mit Lebensgeistern, heilfremden, denen einfließen Schaffenden, die eigene innere Mächtigkeits und mangelnde Einordnung nach drüben empfindend als das Schicksal des unbekannt Fremden, der sich im Wohnen und Leben in Hull House eine Welt der Mitleidlichkeit aufbaute, in deren innerer Bewegtheit ungeschriebenes Nehmen und Geben das Zerkleite zum Gange rundete.

Das Wort vom „größten Bürger“ ihres Landes ist keine Ehre. Es bezieht sich nicht nur auf das Format der Trägerin dieses Ehrentitels als Bürger und Mitmenschen. Sie hat in einem Lande, dessen Demokratie in diesem nur formal und in manchem nur ein Deckmantel war, unter dem auch Gleichgültigkeit sich zu leicht verbrüht, einen großen Namen hinterlassen. Hinter den Keim Entgegenwärtiger ihrer Nation mehr zurückkam.

Dies ihr innerwohnendes Streben zum organisierten Gange, unter Entfaltung, nicht Gleichmäherei der Teile, konnte an den Grenzen der Nation nicht Halt machen. Das Sinnvollste dieses verbindenden und befruchtenden Strömes aus der sozialen Sphäre in die internationale war in sich selbst ein organischer Prozeß. Für eine Jane Addams bedurfte es nicht erst der Aufstellung durch den Weltkrieg, um die tatsächliche Verwirklichung der Kulturmission in ständigen veränderten Kriegslagen vor seinen Ausbruch zu sehen; um zu erkennen und sich dafür einzusetzen, daß ein aktives, unabhängig wachsendes und regles Wollen um gegenwärtige Verhältnisse und Interessen, im Weichen im Großen, das einzig rechtshaffene Mittel gegen die Weltnot und alles rein politische und organisierte Tun dafür bloße Quasidämmerung ist.

In dieser Gesinnung und Einsticht gab es für sie keine Wahl, als die Kriegsverwirrung in Europa auch die Geister in Amerika zu trüben begann; als sie ihr Land seine Mission als desinteressierter Friedensvermittler durch Eintritt in den Krieg aufgegeben sah und als die italienischen Verpfichtungen des Waffenstillstandes sich unter dem geistigen Giftgas fortwährender Kriegszwänge langsam in ihr Gegenteil verhandelten. Die Gründung der „Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit“ unter ihrem Vorwort im Haag 1915 und ihre Führung derselben bis zu ihrem Tode sind bekannt; nicht genug bekannt ist die zugleich geistesmächtige und willkürliche Kameradschaftliche Art dieser Führung. Gleichgültig unter und Gehörnung Andersdenkender durch ihre nie überredende, durch Klarheit zwingende Darlegungsfähigkeit im Dienst der Sache. Sie mußte gewärtigen, und sie mußte es durchleben, daß sie von der Presse ihres Landes als „Progerman“ verurteilt, angepöbeln, an den Pranger

## Vortrag über George Sand

Im Anwesenheit der Frau Marie Reber, an Lausanne, Dogenin an der Amerikanischen Frauenuniversität in Göttingen bei Genf, über „George Sand, Femme“. In anpreisender Weise ließ sie die höchsten Stationen dieses unübertroffenen von sozialen Kontroversen und Konflikten gekennzeichneten Frauenlebens der französischen Dichterin des 19. Jahrhunderts aufleuchten, zeigte, daß jene zum großen Teil durch ihre außergewöhnliche Herkunft und Jugend bedingt sein mußten. In der Zeit, welcher Gleichgültigkeit und Gehörnung Andersdenkender durch ihre nie überredende, durch Klarheit zwingende Darlegungsfähigkeit im Dienst der Sache. Sie mußte gewärtigen, und sie mußte es durchleben, daß sie von der Presse ihres Landes als „Progerman“ verurteilt, angepöbeln, an den Pranger

## Bund Schweizer Frauenvereine

### Preisausschreiben zur Erlangung eines Merkblattes für Junge Mädchen und Frauen

Die Hygiene-Kommission des Bundes Schweizerischer Frauenvereine, unterstützt von der Schweizerischen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, eröffnet einen Wettbewerb zur Erlangung eines Merkblattes, das zur Verteilung an junge Mädchen und Frauen bestimmt ist.

Das Merkblatt soll über die Tatsachen des geschlechtlichen Lebens, die Aufgaben der Mutterschaft, das beherrschte und unterbeherrschte Triebleben, die Gefahren des ungebundenen Geschlechtsverkehrs (Geschlechtskrankheiten, außereheliche Mutterschaft, Prostitution, Mädchenhandel) in allgemein verständlicher Weise orientieren, zu gefestigtem und geordnetem Verhalten in geschlechtlichen Dingen auffordern und auf Rat, Belehrung und Hilfe erteilend Stellen hinweisen.

#### Bedingungen:

1. Der Text (deutsch, französisch oder italienisch) soll acht Druckseiten von 14 x 22 cm, d. h. ca. 40 Zeilen von 8-10 Worten pro Zeile, nicht übersteigen.
2. Die mit Maschine, einseitig geschriebenen Manuskripte sollen in 3 Exemplaren bis zum 1. Juli 1936 an die Präsidentin der Hygiene-Kommission des Bundes Schweizerischer Frauenvereine, Frau Dr. med. Schultz-Bascho, Bern, Thunstraße 2, ohne Angabe des Adressaten, auf dem Umschlag mit einem Motto versehen, eingeschickt werden. Das gleiche Motto soll auf einem zweiten, verschlossenen Umschlag, der den Namen des Verfassers enthält und dessen Bekanntgabe erst am Schluß der Beurteilung durch die Jury erfolgen darf, befinden.

Drei Preise von insgesamt Fr. 300.— sind ausgesetzt für die drei besten Arbeiten. Das Komitee behält sich alle Rechte bezüglich der Preisverteilung sowie das Recht der Publikation im Originaltext oder in abgeänderter Form vor. Preisgekrönte Arbeiten werden Eigentum der Hygiene-Kommission des Bundes Schweizerischer Frauenvereine. Der Wettbewerb steht Männern und Frauen offen.

Die Jury besteht aus: Herrn Prof. Dr. med. Rameil, Direktor der dermat. Universitätsklinik Lausanne, Präsident der Schweizerischen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, den Mitgliedern der Hygiene-Kommission des Bundes Schweizerischer Frauenvereine, der Präsidentin des Bundes Schweizerischer Frauenvereine, der Präsidentin der Erziehungs-Kommission des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

Die Publikation des Ergebnisses des Preisausschreibens erfolgt an denselben Stellen wie seine Ausschreibung.

Bern und Herlisau, den 27. Februar 1936.  
Die Präsidentin des Bundes Schweiz. Frauenvereine  
Clara Nel.  
Die Präsidentin der Hygiene-Kommission  
Dr. med. Paula Schultz-Bascho.

## Es geht beim 10'000 Fr. Nagowettbewerb um Wertreklame, die dem Konsumenten zugute kommt. Ob Miralpa, Ramalpa, Banago oder Nagomaltor, sie kosten dennoch nur den normalen Preis.

nieder im Schloß Hobart nicht je wackler und ohne Führung die Großen der Philosophie und Dichtung, gerät in Schwermut, doch scheint die in ihr reichende Ueberzeugung, eine geistige Tochter Manuskripte zu sein, ihren tiefen geistigen Verbindungen wieder gehoben zu haben. Inwiefern raubte die der Tod Mutter und Großmutter; bestohene Verwandte haben ihre Verehrung mit dem Baron Dubouché an. Sie ist ihm neun Jahre lang eine vorbildliche Hausfrau und Gattin, wird Mutter zweier Kinder, um achtzehn Jahre ihrer Ehe aber nicht bei mit den Kindern nach Paris, beginnt dort ihre schriftliche Tätigkeit, arbeitet mit Gendreau erfolgreich zusammen (von Sandeau ihr „Hindenburg“, „Sand“), löst ihre spätere Fremde zunächst durch ihr männliches Wesen ab und zieht sie durch andere Wissenszüge rettungslos an, ist von ungewöhnlich hartem Lebensbedürfnis und -willen, Arbeit der Mutter, Göttern und andern verfallen, sie wird ihnen zur Zeitig. Auch ein Eifergeizkomplex mit ihrer insipiden herangezogenen Tochter Solange Dubouché — um Chovin — bleibt ihr nicht erpart. Erstaunlich, daß der Lebensabend dieser Frau ein so friedvolles werden konnte, daß wir die Lebensgeschichte als bürgerliche, glückliche, liebevolle Großmutter und Freundin wieder immer Menschen und aufstrebender Talente auf dem Stammbaum der Dupin — in Hobart — wiederfinden dürfen, allerdings veränderter Auslegung dieses so vieldeutigen, kammerspeichernden Frauenlebens. Die Lebensgeschichte der Frau George Sand, Mlle. Reber, mit ihrer Einführung, das Gelegte seinen jeweiligen Sinne nach angenehm durch ihre wohlüberlegten Stimmglieder, ihr Gebären und Mütterlichkeit glücklicher, lebendig — das Was sie ihres Vortrages war der große Gewinn des Lebens. Wir haben in Marie-Marie Reber eine geistreiche, ungewöhnliche charmanter Vortragskünstlerin kennen gelernt.

gestellt wurde, als sie sich öffentlich gegen Amerikas Völkervereinigung für die Mitbürger des deutschen Volks auflegten. Sie bekamen auch hier für sie, wie zuvor bei den mächtigsten Meinungen, später gegenüber dem bekannten Direktor, ihren Platz bei den Entschieden.

So war es eine Selbstverständlichkeit, daß Jane Addams, formal keine Quälerin, aber ein geistiges Erbe einer 200jährigen Quäler-Vorläuferin dankbar und schöpferisch verwandelt, Anfang Juli 1919 unter der kleinen Gruppe englischer und amerikanischer Quäler in der letzten Tage der Unterzeichnung des Versailler Vertrags, die ersten Privatpersonen mit offiziellen Päpsten aus „feindlichen“ Ländern, nach Deutschland kamen — ohne Siegelgebühren, als gute Nachbarn und gemeinnützige Beirater, gemeinsam dem neuen Aufbau helfend.

Unvergleichlich jene Tage, denn sie mitternachts hat Berlin, durch die Städte überquerend, höherfliehender Kampfes der Meinungen für und wider die Annahme des Friedensvertrags: die Bevölkerung seit Monaten zermüht durch die Fortdauer der „Hungerblöcke“ von außen und den politischen Wirrwarr im Innern: fast alle bekannten Persönlichkeiten geflohen oder vertrieben wegen Gerüchten und aufgeföhrenen schwarzen Listen von Friedensarbeitern, die von den allen Nationalitäten als die Schuldigen an der Unterwerfung an die Wand gestellt werden sollten — und auf diesem Hintergrund, in der völligen Isolation, vor der Tatsache des aufgegebenen Friedens geschämten, hoffnungslossten Stadt diese „Waisaafre“ auf den Welt, „vor deren Autorität, Schlichtung und innerer Hoheit alles Migranten dahinstanden. Materieell entlastet aus diesem ersten Versuch die jahrelange mittägliche „Austerprüfung“ von einhalb Millionen ausgehungerten deutschen Kindern. Geistig-jelchlich entstandenen Brücken, knüpften sich haben, bildete sich Nachbarschaften von Volk zu Volk, die auch heute, wo sie in Deutschland in Katastrophen verbannt ist, dennoch lebendig bleibt und langsam Wiederbesessenen schaffen hilft: ein unsichtbares, weltweites „Haus der Fremde“ — Null Souje in Weltbinnenjion trotz allem — wenn wir nicht mitleiden werden. — Elisabeth Rotten.

### Zur geistigen Landesverteidigung

„Wollen wir Schweizer „Großdenker“ werden?“ Ein zugehöriges des „Silfkomitees“ für norddeutsche Frauen und Kinder in Deutschland“ im „Bücher-„Zinnatons“ veranstalteter Vortrag von Redaktor Dr. Eduard Wehrmann aus Basel, dem Kantonsratspräsidenten Dr. A. Maag eine kurze Einführung in die Tätigkeit des Komitees vorausschickte, sollte der Verantwortung dieser Frage dienen, die hier heute, in der zweiten Person und in freundschaftlich-munterem Ton, nicht selten von jenseits der nördlichen Landesgrenze zu hören bekommen. Eine ungeheure Wand der Vortragenden hielt den ersten Tag: die sie enthielten eine scharfe Warnung an jene Sendlinge aus dem Nachbarland, die bei seinem letzten Auftreten in Zürich gegen den gut demokratischen Brauch der Diskussionsfreiheit Sturm gelaufen waren und durch Kränzens- und Sinfomben einen Schweizer verhielten hatten, zu seinen Landsleuten zu sprechen. Den Nationalsozialismus betrachtete Wehrmann als eine abgelaufene Karikatur deutscher Art; in seinem dämlichen Urgrund freilich (hier werden Goethe und Nietzsche als Kronzeugen aufgerufen), ist er urchdeutsch. Diese deutsche Dämonie, welche das schöpferische Europa zur Zeit seiner größten Schwäche überfallen hat, bedeutet unter neuer nationaler Urabhängigkeit die größte Gefährdung seit den Tagen der Burgunderkriege. Denn das auf Hülfer eigenem Programm sich aufbauende „Dritte Reich“ negiert die Schweiz von Grund aus; ihr Verhältnis zu ihm ist für jeden christlichen Nationalsozialisten eine offene Wunde. Ein äußerer „Verein für das Deutschtum im Ausland“ sorgt dafür, daß, gemäß einem Ausspruch des Führers, „der deutsche Anspruch nicht an den Grenzen halt macht“, sondern auf die Auslandsdeutschen, selbst die im fremden Staate naturalisierten, übergreift. So fallen auch die Reichsdeutschen in der Schweiz zu einer disziplinierteren Landestruppe zusammengelagert werden und einer jener leistungsfähigsten Kraftzentren werden, welche Geist und Willen des Nationalsozialismus ausstrahlen.

Unvergleichlich dieser Tatsachen ruft der Referent alle guten Schweizer, Männer und Frauen, zur geistigen Landesverteidigung auf: was not tut, ist, daß wir der harten Entschlossenheit des Nationalsozialismus Mut und Festigkeit, aber auch Einsicht und klares Urteil entgegenstellen: ein Nicht-irre-werden an unsern schweizerischen Idealen und die Bereitschaft, uns zu ihrer Verteidigung in Reich und Glied zu stellen. Entschlossenheit hat je und je den Früh-

### Interessiert Sie das?

Die Einnahmen des Bundes aus der neu eingeführten **Getränksteuer** haben 1935, im ersten Jahre ihrer Erhebung, ergeben:

Fr. für:	Fr.
Schnaps	8,908,977.41
Schnapswein, Desfermoein	5,474,982.71
Obstweine (Gärmoß)	747,753.81
Süßmoß und unvergorener Traubenfaß	366,921.97
Obstsaft	310.82
Süßmoß und unvergorener Traubenfaß	138,851.20
Mineralwasser	321,710.85
Andere alkoholische Getränke	256,545.62
Frucht- und Beerenläste, Sirup	149,788.29
Braunbrot	57,890.47
Bauchabgabe von Inhabern von	
Spezialapparaten	14,971.20

Dies entspricht einer Totalsumme von gut 15 Millionen.

(Nach Mitteilung der Schweiz. Brovanzabzente für die Produkte des Obst- und Weinbaus, die sich auf Ansuchen der Eid. Oberzollverwaltung beruht, in „Die Freiheit“).

ren im Dritten Reich; entschlossene, lebensfähige Projekte des Auslandes haben selbst den Kern der neudeutschen Politik der Vortrage nach Erklärterdes von ihrem Vater zu erzählen zurückzuführen vermocht.

Mander Zuhörer wurde sich dankbar eines Schweizerturns bewußt. Sollte es der einen oder andern Referent dieser Zeilen ebenso ergeben, und sollte sie Neigung verspüren, solche Dankbarkeit durch die Tat zu beweisen, so möge sie des Silfkomitees für norddeutsche Frauen und Kinder in Deutschland (Angehörige der Gefangenen in den Konzentrationslagern) gedankt (Bethaus, Badenstrasse, Zürich, Postfachkonto Nr. Hürimann, VIII 5543), das mit Freuden Gaben an Geld und Kleibern für diese Verurteilten der Armen entgegennimmt.

### Von Büchern

#### Ein Friedensbuch\*

Ein sechsjähriges kleines Mädchen, früh mutterlos, aber wohlbehütet am Rande der Stadt angezogen, trümt Nacht um Nacht denselben Traum: die ganze Welt ist tot außer ihr selbst, und auf ihr ruht die Verantwortung, ein Wagnis zu machen. „Ich stand immer auf demselben Fleck in der verlassenen Schmiebe, dunkel sinnend, wie ich beginnen sollte, und nie wußte ich, wie, gleich mir klar war, daß die Geschäfte der Welt nie wieder in Gang gebracht werden konnten, bis wenigstens ein Mad gemacht wäre und jemand den Anstoß gäbe...“ Am Tage sieht sie sich drauf in das Tor der Schmiebe und beobachtet heimlich, was vorgeht, sich den Bergang einprägend, so gut sie kann. Sie sucht mit der Seelenkraft fertig zu werden, aber sie vertraut sie niemanden an. Dieses kleine Mädchen war

Jane Addams, die unschwärzliche Gottes, die als Kind schon den Auftrag bekam, eine neue Triebkraft für die Welt zu schaffen. Diese Triebkraft, das Mad, welches das kleine Mädchen als Sinnbild ihrer Lebensaufgabe, in ihren Träumen anzuerkennen hatte, ist die Menschliebe. Jane Addams hat ihre Mission erfüllt, in ihrer nächsten Nähe zuerst, mit ihrem Settlement, Null Souje, einem Hort der sozialen Gilt, mitten im Emigrantenviertel von Chicago, wo jährlich 50,000 Menschen ein- und ausgehen.

Am Anfang des Weltkrieges war es das zerfallene Europa, welches das zweite große Werk Jane Addams veranlaßte. Damals, im Mai 1915, fuhr der Frachtdampfer „Arctodam“, von New York nach Holland, 43 amerikanische Frauen, unter Führung von Jane Addams, die sich nach dem Einbruch des Krieges in dem internationalen Frauenkongress teilzunehmen, der den Anfang des Zusammenstoßes der Frauen gegen den Krieg bedeutete: die Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit, der Jane Addams als ihre Präsidentin bis zu ihrem Tode das Gepräge gibt.

Die von Elisabeth Rotten verfaßte Biographie einer Frau, die es verdient, neben Gandhi und Naujan gestellt zu werden, als den Retterin des untergehenden Glaubens an die Kraft der Menschliebe. Das Buch ist eine Fundgrube von Beispielen und Argumenten gegen den Krieg und für die Friedensarbeit. Uns Frauen der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit, denen das Wädeln die diegeliebte und betauerne Führerin lebendig wieder erleben läßt, „muß es uns nachziehen der Höhe nach, die ihr Ebene war.“ Marguerite Göbat.

\* Elisabeth Rotten: Jane Addams. Biographie einer Frau. Zürich, Frauenliga für Frieden und Freiheit, Schmid, Preis Fr. 1.—

### Von Kurzen und Tagungen

„Tag des guten Willens“  
Am 17. Mai, dem

Friedensgedtag, finden in vielen Teilen unseres Landes besondere Veranstaltungen statt. In vielen Kantonen hat die Kirche den Bundes des Bundes Schweizer Frauenvereine Abhaltung eines Friedensgottesdienstes entprochen. Von zahlreichen Frauenorganisationen sind weitere Feiern vorgegeben. Die uns bekannt gewordenen sind:

Basel: Am 17. Mai, 20 Uhr: Liturgische Feiern unter Mitwirkung von Fr. Wetz, Pfarrherrin, Solingen.

Basel: Unter der Führung der Wäiser Frauenzentrale haben sich Frauenvereine verschiedener Weltanschauung und Konfession, ferner die Europa-Union, die Völkervereinigung und die Vereinigung für Friedensarbeit zu gemeinsamer

Veranstaltung zusammengeschlossen: 18. Mai, 20 Uhr, im Hotel Saal der Kulturelle: Friedensaufgebot. Referenten: Clara Wetz, Solingen, Präsidentin des Bundes Schweizer Frauenvereine; Prof. Anna Giemen-Wollmeider, Chorges; Pfarrer von St. Leonhard, Basel; Regentin: Gertrud Sulda, Wäiser. Am 18. Mai, 20 Uhr, in der St. Leonhardkirche, veranstaltet der Bernische Frauenbund eine

Liturgische Feiern. Orgelspiel, Anrede, Ansprache von Marie Dreßler, Pfarrherrin, Zuchwil; Friedensgedtag (Lesungen von Schillerstücken des Kantons Schaffhausen, Friedensgedtag, Gesang, Schlußgebet von Herrn Wetz, Solingen).

Basel: Am 17. Mai, 13.30 Uhr, in der neuen Kirche: Kirchlicher Frauentag. Aus dem Programm: Dora Scheuner, Pfarrherrin, in Bern, spricht über: „Friedensarbeit in der Mitte des Evangeliums.“ — Gertrud Wetz, Basel, spricht über: „Friedensarbeit in Solothurn und Volk.“ — Schlußgebet von Herrn Pfarrer Strasser.

Zu dieser Tagung, die dem Friedensgedanken dienen soll, ladet ein der Frauenverein Solothurn. Zürich: Die Zürcher Frauenzentrale ist mit der Mitte des Evangeliums. — Gertrud Wetz, Basel, spricht über: „Friedensarbeit in Solothurn und Volk.“ — Schlußgebet von Herrn Pfarrer Strasser.

Schweizerischer Verband für Frauenstimmrecht

23. und 24. Mai: Generalversammlung in Montreux.

23. Mai, 15 Uhr, im Hotel Bellevue, Avenue du Kursaal 2. Delegiertenversammlung Jahresbericht, Rechnung, Wahlen, Berichte über die Kommission, die Frauenfrage u. a. 17 Uhr: Vortrag von Frau Dr. Muret, Lausanne, über: „Vertretung und event. Einführung der Hausfrauenarbeit.“ 20 Uhr: Abendunterhaltung.

24. Mai, 10.15 Uhr: Offentl. Versammlung im Hotel Suisse. Vortrag von Mme. Vallée, Genève, über: „Wahlliche Gemeindegemeinschaft.“ 12.15 Uhr: Vortrag nach Les. Anans. Dolest. Mittagessen. Besuch der Parzifalfelder.

### Für die Hausfrau

Kauft Walliser-Spargeln!  
Täglich 12,000 bis 13,000 kilo Walliser Spargeln werden gegenwärtig auf den letzten Sandböden des Wallis gerettet. Hunderte von Frauen und

Dies ist nur für Hausfrauen geschrieben!

Denn nur sie wissen, was es heißt, Küche und Haushalt jeden Tag immer fein sauber zu halten. Nehmen Sie deshalb PER zu Hilfe! Abwaschen und Putzen geht dann nochmal so schnell. Und nur 30 Cts. kostet das Paket.

PER wirkt Wunder  
KÖHLSCHRANKE FRIGOMATIC  
AUTOFRIGOR A  
ZÜRICH TEL. 58.660  
HARDTURMSTRASSE 20  
AUSST. PELIKANSTRASSE 3

Soferte sind frühzeitig aufzugeben

Runzeln  
Alkoholfreie Wirtschaften  
THUN  
Blaukreuzhof  
THUN  
Thunerstube

Männern sind tätig mit der Ernte, der Sortierung und dem Versand. Es braucht die Unterstützung und die wohlwollende Mitarbeit aller, um die gesamte Ernte, die für ein letztes Jahr rund 400,000 Kilo Gramm (1934: 355,000 Kg., 1933: 340,000 Kg.) erreicht und heuer besonders reichlich noch bedeutend größer sein wird, rechtzeitig und zu angemessenen Preisen Absatz finden soll.

### Veranstaltungs-Anzeiger

Bern: Bernischer Frauenbund. Hauptversammlung im Konferenzsaal der Franz. Kirche zu Bern, 22. Mai. Beginn: 10 Uhr. Fortsetzung: 14 Uhr. Aus dem Programm: Jahresbericht, Jahresrechnung, Arbeitsprogramm, Festlegung des neuen Naturhistorischen Museums.

Bern: Einladung zur 3. Hauptversammlung des Verbandes Bernischer Frauenvereine, 10. und 11. Konferenzsaal der Franz. Kirche, Bern, 10. und 11. Mai. Tagesordnung: Jahresbericht, Jahresrechnung, Arbeitsprogramm, Festlegung des neuen Naturhistorischen Museums.

Zürich: In der Kirche, 18. Mai, 17 Uhr. Hauptversammlung des Bernischen Frauenvereins, 10. und 11. Konferenzsaal der Franz. Kirche, Bern, 10. und 11. Mai. Tagesordnung: Jahresbericht, Jahresrechnung, Arbeitsprogramm, Festlegung des neuen Naturhistorischen Museums.

Redaktion.  
Allgemeiner Teil: Emmi Bloch, Zürich 2. Sonntagshefte 24, Telefon 50.635.

Freuilleiten: Anna Herzog-Suter, Zürich. Freudenbergrasse 142. Telefon 22.608.  
Wochenkontrolle: Helene David, St. Gallen.  
Manuskript: Eine ausreichende Nachweise werden nicht zurückgeliefert. Anfragen ohne solche nicht beantwortet.

In der Spargelzeit prima Bell-Schinken BELL

merkulin  
WINN UND WIEDER  
PROBIERE ICHS ANDERSWO  
KOMME ABER STETTS  
WIEDER ZUM  
TEE & KAFFEE  
ZURÜCK

Was braucht die müde Frau in den Ferien?  
Eine seelenvolle Landschaft, wie der Untersee sie bietet und ein kultiviertes Hotel mit Wärme für Behaglichkeit. Das finden Sie im

KURHAUS HOTEL ADLER ERMATINGEN / UNTERSEE  
TELEPHON 5313  
FRAU E. HEER  
P. 10833 Kur

Frauenschule „Sonnegg“ Ebnat-Kappel Toggenburg  
Beginn des nächsten Kindertagkurses (Dauer 1 1/2 Jahre) 2648  
Mitte September 1936  
Prospekte durch die Leitung: Helene Kopp

Für meinen Salat Citrovin  
NATURPRODUKT  
Abmessung: auf 3 Löffel Öl gemischt 1 Löffel CITROVIN  
P. 30a

Gegen chronischen Bronchialkatarrh und Husten  
nahm sich mit Erfolg Siphosacilin-Tabletten. — Starke Absonderung des sonst so zähen Schleims, Appetitlosigkeit, Durchschlafen in der Nacht, Husten und Atmung bedeutend leichter. Mein Arzt rät, Siphosacilin weiter zu nehmen. H. W. in Nbg. Durch ein speziell empfohlenes Siphosacilin kann die Hoffnung vieler Bronchitiker erfüllt werden. — Packung mit 30 Tabletten Fr. 4.— in allen Apotheken erhältlich, wo nicht, wenden man sich an die Apotheke E. Streuß & Co., Uznach (St. Gallen).  
Verlangen Sie von der Apotheke kostenlos und unverbindlich Zusendung der interessanten Aufklärungschrift. (G. 253)